

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Der Sturm

Shakespeare, William

Zürich, 1775

VD18 90844890

Die beyden Veroneser.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216086

Die beyden

Veroneser.

Personen.

Der Herzog von Mayland.
Silvia, dessen Tochter.
Valentin, und
Protheus, die beyden Veroneser.
Antonio, des Protheus Vater.
Thurio, Nebenbuhler des Valentin.
Eglamor.
Der Wirth.
Einige Verbannte.
Speed,
Lanz, und
Panthion, Bediente.
Julie, eine Veroneserin.
Lucette, Juliens Kammermädchen.
Bediente und Musikanten.

Der Schauplatz ist zuweilen in Verona, zu-
weilen in Mayland, und an den Gränzen
von Mantua.

die beyden
Veroneser.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein offner Platz in Verona.

Valentin. Protheus.

Valent. Höre auf, mich überreden zu wollen, mein liebster Protheus! Junge Leute, die immer in ihrer Heimat bleiben, behalten auch allemal einen sehr eingeschränkten Verstand. Wäre dein Herz nicht an die schönen Blicke einer würdigen Gebieterinn gefesselt; ich würde nicht nachlassen, bis du mir deine Gesellschaft schenkest, um die Merkwürdigkeiten auswärtiger Länder zu sehen, anstatt deine Jugend im gleichgültigen *) Müßiggange zu Hause wegzuträumen. Allein, da du nun einmal liebst, so liebe getreu und sey glücklich! so glücklich, als ich, je selbst zu seyn wünsche, wenn ich lieben werde.

Proth. So willst du doch von mir gehen? = =
Nun so lebe wohl, liebster Valentin, und denke an deinen Protheus, wenn du auf deinen Reisen irgend

*) Eigentlich, nach dem Original „im gestaltlosen Müßiggang“, ein Beywort, welches, nach Warburtons Erklärung, den Nachtheil andeutet, welchen der Müßiggang zur Folge zu haben pflegt, daß Sitten und Charakter davon keine Bestimmtheit noch Festigkeit erhalten.

einen seltenen und merkwürdigen Gegenstand zu sehen bekommst; wünsche dann, daß ich Antheil an deinem Glücke möchte nehmen können, wenn dir irgend ein gutes Glück aufstößt; und in der Gefahr, wenn du jemals in Gefahr kommen solltest, empfehl deine Noth meinem heiligen Gebete; denn ich will dein Fürbitter seyn, Valentin ==

Valent. Und aus einem Liebesbuche für mich beten.

Proth. Aus irgend einem Buche, das ich liebe, will ich für dich beten.

Valent. Das heißt aus irgend einer schalen Geschichte einer tiefen Liebe, etwa, wie der junge Leander den Hellespont durchschwamm.

Proth. Das ist eine tiefe Geschichte einer noch tiefern Liebe.

Valent. Freylich *) == Aber mir gefällt die Liebe nicht, bey der man durch Seufzer Verachtung erkaufte, spröde Blicke mit herzbrechendem Necken, die Freude eines einzigen flüchtigen Augenblicks mit zwanzig durchwachten, müden, langweiligen Nächten. Gewinnt man dabey, so gewinnt man vielleicht lauter Unglück; verliert man, so gewinnt man doch immer noch eine kummervolle Mühe. Am Ende ist's lauter Thorheit, mit Witze erkaufte, oder Witze, von Thorheit überwältigt.

*) Hier sind ein paar unübersetzbare Wortspiele ausgelassen. =

Proth. Das Ende von deinem Liede ist also, daß ich ein Thor bin?

Valent. Das Ende von dem deinigen, fürcht' ich, wird es beweisen.

Proth. Du ziehst gegen die Liebe los; ich bin nicht die Liebe.

Valent. Aber die Liebe ist dein Meister; denn sie hat sich deiner bemächtigt. Und wer sich von einer Märrinn ins Joch spannen läßt, der sollte, dünkt mich, nicht unter die Weisen gerechnet werden.

Proth. Und doch sagen die Schriftsteller: wie in den lieblichsten Knospen oftmals eine nagende Raupe gefunden werde, so wohne auch oft die Liebe in den feinsten Seelen.

Valent. Sie sagen aber auch: so wie die vollste Knospe von der Raupe zernagt werde, ehe sie noch zu blühen angefangen; eben so werde die junge und zarte Vernunft von der Liebe, gleichsam in der Knospe, erstickt und in Thorheit verwandelt; und dann verliere sie mit ihrem jugendlichen Grün alle die schönen Früchte, wozu sie der Zukunft Hoffnung machte. Aber warum verderb' ich die Zeit damit, einem Verliebten Erinnerungen zu geben, die er anzunehmen unfähig ist? Noch einmal, lebe wohl! Mein Vater erwartet mich auf der Rhede, um mich zu Schiffe steigen zu sehen.

Proth. Ich will dich dahin begleiten, Valentin.

Valent. Nein, mein liebster Protheus; wir wollen gleich hier Abschied nehmen. Zu Manland

laß mich durch Briefe erfahren, wie es dir mit deiner Liebe geht, und was sich hier sonst Neues während der Abwesenheit deines Freundes zuträgt. Du sollst von mir gleichfalls von Zeit zu Zeit einen schriftlichen Besuch erhalten.

Proth. Dir beegne lauter Glück in Mayland!

Valent. Und dir zu Hause! = = Nun lebe wohl!

(Er geht ab.)

Proth. allein. Er jagt der Ehre nach, und ich der Liebe! Er verläßt seine Freunde, um sich ihrer würdiger zu machen; ich opfre der Liebe mich, meine Freunde, und alles auf. O Julie! du hast mich ganz verwandelt! Um deinetwillen vernachlässige ich mein Studiren, verliere meine Zeit, kämpfe gegen meine Vernunft, und achte das Urtheil der Welt für nichts. Um deinetwillen verzehr' ich meinen Geist mit träumendem Tieffinn, und mit kränkenden Sorgen mein Herz.

Zweiter Auftritt.

(Speed, Valentins Bedienter, und der Hanswurst dieses Stücks, tritt auf, und sucht seinen Herrn. Protheus sagt ihm, daß er bereits nach Mayland eingeschifft seyn werde. Dieses giebt dem sinnreichen Speed Anlaß, sich selbst mit einem Schaaf zu vergleichen; und die Idee eines Schaafs führt ihn und den Protheus auf eine ganze Reihe frostiger und schaafmäßiger Wortspiele. Protheus erkundigt sich hierauf, ob

Speed der Julie seinen Brief übergeben, und wie sie ihn aufgenommen habe; bekömt aber so schlechten Bescheid von ihm, daß er sich zuletzt weislich entschließt, künftig einen geschiedtern Unterhändler zu den An gelegenheiten seines Herzens zu gebrauchen. Diese ganze Scene ist ein Gewebe von langweiligen Witz und Wortspielen, im Geschmack derjenigen, womit Hanswurst auf einigen deutschen Theatern noch die Ehre hat, ein nach Standesgebühr gnädig und hoch geneigtes Auditorium zu unterhalten. *)

Dritter Auftritt.

Juliens Zimmer.

Julie. Lucette.

Jul. So sage mir denn, Lucette, da wir nun allein sind, wolltest du mir rathen, mich in ein Liebesverständnis einzulassen?

Luc. Ja, gnädiges Fräulein; mit der gehörigen Vorsicht versteht sich.

Jul. Und welchen unter allen den hübschen jungen Herren, die täglich meinen kleinen Hof ausmachen, findest du am liebenswürdigsten?

Luc. Wenn es Ihnen beliebt, mein Fräulein,

*) Ich habe diese sehr wahre Anmerkung des Herrn Wieland stehen, und die Scene weg gelassen, da sie sich nicht wohl übersetzen läßt, und der deutsche Leser nichts davon einbüßt. Auch die Englischen Ausleger erklären sie für äußerst matt und gemein; Pope sogar für eingeschaltet. ••

mir einige zu nennen, so will ich meine Meynung von ihnen sagen, so gut ichs verstehe.

Jul. Wie gefällt dir, zum Exempel, der schöne Ritter Eglamour?

Luc. Er ist ein hübscher Kavalier, oder kommt doch den meisten Leuten so vor; schön, zierlich, und so nett gekrutz, wie eine Puppe = Aber wenn ich Fräulein Julie wäre, so sollt' er mich dennoch nicht kriegen.

Jul. Wie denkst du von dem reichen Merkazio?

Luc. Von seinem Gelde sehr gut; aber von ihm selbst, so, so!

Jul. Was hältst du denn von dem jungen Protheus?

Luc. Himmel! wie thöricht wir manchmal seyn können!

Jul. Nun? was fehlt dir? = Warum geräthst du bey seinem Namen so in Bewegung?

Luc. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein; es war nur ein kleiner Anstoß von Beschämung darüber, daß ein so unwürdiges Geschöpf, als ich bin, über den Werth eines so liebenswürdigen Edelmanns urtheilen sollte.

Jul. Warum nicht über den Protheus so gut, als über die andern?

Luc. Nun, wenn ich denn meine Meynung sagen soll, so halt' ich ihn unter vielen Guten für den Besten.

Jul. Und aus welchem Grunde?

Luc. Ich weiß keinen andern Grund, als den

ein Frauenzimmer gemeiniglich hat: er kömmt mir so vor, weil er mir so vorkömmt.

Jul. Du meyntest also, ich sollte meine Liebe auf ihn werfen?

Luc. Ja, wenn Sie dieselbe nicht wegwerfen wollen.

Jul. Er ist unter allen der Einzige, der mich nie gerührt hat.

Luc. Und doch, dünkt mich, ist er derjenige, der Sie unter allen am meisten liebt.

Jul. Wie soll ich das glauben, da er so wenig zum Vortheil seiner Liebe zu sagen weiß?

Luc. Je weniger dem Feuer Lust gemacht wird, desto stärker brennt es.

Jul. Kann man denn lieben, und seine Liebe nicht auszudrücken wissen?

Luc. O! der liebt gerade am wenigsten, der am beredtesten von seiner Liebe spricht.

Jul. Ich möchte wohl wissen, was in seinem Herzen vorgeht.

Luc. Lesen Sie dieß Papier, gnädiges Fräulein!

Jul. „An Julia,“ = = Sage, von wem?

Luc. Das wird der Inhalt schon ausweisen.

Jul. Sage mir erst, wer gab es dir?

Luc. Herrn Valentins Bedienter, der, wie ich glaube, von Protheus abgeschickt war. Er wollt es Ihnen selbst einhändigen; weil ich ihm aber eben in den Weg kam, so nahm ich es für Sie an; ich bitte deswegen um Vergebung.

Jul. Nun, bey meiner Ehre, eine saubre Un-

terhändlerinn! Wie? du unterstehst dich, zu solchen Leichtfertigkeiten deine Hand zu bieten? dich in ein heimliches Geflüster, in eine Verschwörung gegen meine Jugend einzulassen? Wahrhaftig, du hast da ein feines Amt übernommen, das dich auch ganz artig kleidet! Hier, nimm dein Papier; sieh zu, daß es zurückgegeben werde, oder komm mir niemals wieder unter die Augen!

Luc. Ich dachte nicht, daß man da Haß zum Lohne kriegte, wenn man der Liebe das Wort redet.

Jul. Gehst du bald?

Luc. Nun ja, damit Sie sich besser darüber bedenken können.

(Sie geht ab.)

Jul. (allein) Und doch wollt' ich, ich hätte den Brief angesehen! Ist schäm' ich mich, sie zurück zu rufen, und sie zu einem Fehler zu erbitten, über den ich sie ausgescholten habe. Die Narrinn! = Sie weiß, daß ich ein Mädchen bin, und zwingt mich nicht, den Brief zu lesen! Es ist ja nun einmal so, daß Mädchen oft aus Sittsamkeit Nein sagen müssen, wenn sie im Herzen wünschen, daß es die bittende Person für ein Ja aufnehme. *) Pfui! pfui! was für ein wunderliches, närrisches Ding ist doch die Liebe! Wie ein eigensinniges Wiegenkind krast sie die Amme, und den Augenblick darauf küßt sie wieder ganz demüthig die Ruthe! = Wie un-

*) Eine Anspielung auf das Englische Sprüchwort: Maids say nay, and take it. „Mädchen sagen Nein, und nehmen doch“ = Grey.

freundlich zankte ich die gute Lucette weg, da ich sie doch gerne da behalten hätte! Wie verdrießlich zog ich meine Angbraunen zusammen, indeß, daß innerliche Freude mein Herz zum Lächeln zwang! Meine Strafe soll die seyn, daß ich Lucette zurück- rufe, und wegen meiner Thorheit um Verzeihung bitte. = He! Lucette!

(Lucette kömmt zurück.)

Luc. Was befehlen Sie, Fräulein?

Jul. Ist es bald Essenszeit?

Luc. Ich wollt' es wünschen; so könnten Sie Ihren Unmuth an Ihren Schüsseln auslassen, anstatt es an Ihrem Mädchen zu thun. *)

Jul. Was raffest du da so eifertig vom Boden auf?

Luc. Nichts.

Jul. Warum bücktest du dich denn?

Luc. Ich wollte nur ein Papier aufheben, das mir entfallen war.

Jul. Und ist denn das Papier Nichts?

Luc. Nichts, das mich angeht.

Jul. So laß es für diejenige liegen, die es angeht. Es werden wohl Reime seyn, die einer von deinen Liebhabern auf dich gemacht hat.

Luc. Damit ich sie nach einer Melodie singen möchte. **)

*) Im Original ein Spiel mit dem Worte stomach, welches den Unwillen, und den Appetit bedeutet, und mit den ähnlich klingenden Wörtern meat (Speise) und maid (ein Mädchen.)

**) Hier veranlaßt das Wort Singen im Original eine

Jul. (nachdem Lucette abgegangen) Ich möchte lieber mit eben diesem Briefe erzürnt werden! = = = Verhaßte Hände, die so zärtliche Worte zerreißen konnten! Undankbare Wespen, die sich mit solchem Honig weiden, und die Bienen, die ihn hergaben, mit ihren Stacheln tödten! = = Zur Vergütung will ich jedes einzelne Stückchen Papier küssen! = = Sieh! hier steht: gütige Julie! = = Ungütige Julie! Zur Strafe deiner Undankbarkeit werf' ich deinen Namen gegen diese Steine, und trete verächtlich deinen Uebermuth mit Füßen! = = Sieh! hier steht: der Liebesverwundete Protheus! = = Armer, verwundeter Name! mein Busen soll dein Bette seyn, bis deine Wunde völlig geheilt ist; und dieser Kuß sey das Pflaster darauf! = = Aber Protheus kommt zu zwey oder drey verschiednen malen vor! = = Sey

Reihe musikalischer Witzspiele, welche Julie und ihr Mädchen einander zuwerfen. Man hat sie weggelassen, weil es sich der Mühe nicht lohnt, sich um diese Art von gedankenlosem Witz den Kopf zu zerbrechen. Julie, welche über Lucettens Impertinenz endlich ungehalten wird, reißt ihr den Brief aus der Hand, zerreißt ihn in Stücke, und befiehlt ihr, sich zu entfernen. Lucette gehorcht, und sagt im Weggehen: „Was das für eine wunderliche Aufführung ist! Und doch bin ich gewiß, daß ihr nichts angenehmer wäre, als noch einmal mit einem solchen Briefe erzürnt zu werden.“ = = Wieland. Das Ausgelassene fällt dem Uebersetzer desto unmöglicher, da es durchgehends in Wortspielen besteht, deren Verstand ausserdem auf musikalischen Kunstwörtern der Englischen Sprache beruht. Wahrer Witz wird auch hier dem deutschen Leser nicht vorenthalten. = =

ruhig, lieber Wind; wehe nicht ein Wort hinweg, bis ich jeden Buchstaben wieder aufgelesen habe, meinen eignen Namen ausgenommen! Den mag irgend ein Wirbelwind an einen schroffen, fürchterlichen, herabhängenden Felsen schmettern, und von da in die tobende See werfen! == Sieh! hier, in Einer Zeile steht sein Name zweymal! == „Der arme unglückliche Protheus,“ == „Der zärtliche Protheus an die lebenswürdige Julie,“ == Dies will ich wegreißen == doch nein! ich will nicht. Da er ihn so artig mit seinem klagenden Namen verbunden hat, so will ich sie über einander falten. Und nun küßt euch, umarmt euch, zankt euch! thut, was ihr wollt!

(Lucette kommt zurück.)

Luc. Gnädiges Fräulein, das Mittagessen ist fertig, und Ihr Herr Vater wartet auf Sie.

Jul. Gut, wir wollen gehen.

Luc. Wie? sollen denn diese Papierchen so hier liegen?

Jul. Wenn dir was daran gelegen ist, so kannst du sie ja aufheben.

Luc. Nein; ich wollte sie eben erst recht in Verwahrung legen. *) Aber hier sollen sie doch nicht an der freyen Luft liegen bleiben; sie möchten nur den Schnuppen kriegen.

*) Im Englischen ein Wortspiel: I was taken up, for laying them down. So auch kurz vorher: What? shall these paper be astell-tales here, indem to be liegen und fügen bedeutet. Und auf das letzte bezieht sich tell-tales: um auszuplaudern. ==

Jul. Ich sehe, dich gelüstet ganz besonders danach.

Luc. Sie dürfen alles sagen, mein Fräulein, was Sie sehen. Ich sehe auch allerley, wenn Sie schon meinen, ich blinzele.

Jul. Komm, komm! — Beliebt dir's, zu gehen?
(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Antonio's Haus.

Antonio und Panthion.

Ant. Was war denn das für ein ernsthaftes Gespräch, Panthion, das mein Bruder im Kloster mit dir hielt?

Panth. Er sprach von seinem Neffen Protheus, Ihrem Sohne.

Ant. Und was sagte er denn von ihm?

Panth. Er wunderte sich, gnädiger Herr, daß Sie es so zugeben, wenn er seine Jugend so müßig verschleudert, indeß, daß andre Leute von weit geringerm Ansehen ihre Söhne in die Fremde schicken, einige, um ihr Glück im Kriege zu versuchen, einige, um in entfernten Meeren neue Inseln zu entdecken, andre auf berühmte Akademien der Künste und Wissenschaften. Zu einigen dieser Uebungen, oder zu allen, sagte er, wäre Ihr Sohn Protheus reif, und er ersuchte mich, gnädiger Herr, alles bey Ihnen anzuwenden, daß Sie ihn seine Zeit nicht länger zu Hause möchten verschwenden lassen,

indem es ihm in seinem höhern Alter sehr nachtheilig seyn würde, in seiner Jugend keine Reisen gethan zu haben. *)

Ant. Du wirst wenig Mühe haben, mich zu etwas zu bewegen, womit ich schon diesen ganzen Monat durch umgehe. Ich habe seinen Zeitverlust ganz wohl erwogen, und bin vollkommen überzeugt, daß er, ohne durch die Schule der Welt gegangen zu seyn, kein vollkommener Mann werden kann. Erfahrung wird durch Fleiß erlangt, und durch die Zeit zur Vollkommenheit gebracht. Sage mir also, wo meynst du wohl, daß ich ihn mit dem größten Nutzen hinschicken könnte?

Panth. Ich denke, es ist Ihnen nicht unbekannt, gnädiger Herr, daß sein Freund, der junge Valentin, sich gegenwärtig am Kaiserlichen Hofe aufhält.

Ant. Das weiß ich.

Panth. Mich dünkt, es wäre gut, wenn Sie ihn auch dorthin schickten. Er würde dort Gelegenheit finden, sich in ritterlichen Spielen und Turnieren zu üben, mit Leuten von Stande und Vor-

*) Zu Shakespeares Zeiten waren die Reisen zur Entdeckung Amerikanischer Inseln sehr gewöhnlich. Auch findet man in den Reisebeschreibungen der damaligen Zeit, daß die Söhne der Edelleute und der besten Familien in England sehr oft auf dergleichen Entdeckungen ausgiengen. Auf diese damals herrschende Gewohnheit spielt der Dichter häufig an, und scheint sie zugleich sehr zu empfehlen. =
Johnson.

zügen bekannt zu werden, viel schönes zu sehen und zu hören, und überhaupt sich zu allem demjenigen zu bilden, was seinem Alter und seiner Geburt anständig ist.

Ant. Dein Rath ist gut; und daß er mir gefällt, soll dir die Ausführung zeigen. Ich will ihn, so bald möglich, an den Hof des Kaisers schicken.

Danrh. Don Alfonso und andre angesehene Edelleute sind Willens, morgen abzureisen, um dem Kaiser aufzuwarten, und ihm ihre Dienste anzubieten.

Ant. Die Gesellschaft gefällt mir; Protheus soll mit ihnen gehen. Hier kommt er eben recht; wir wollen ihn jetzt gleich davon benachrichtigen.

Protheus zu den Vorigen.

Proth. (für sich) Theure Liebe! holde Zeilen! liebstes Leben! = = = Hier ist ihre Hand, die Dolmmetscherinn ihres Herzens; hier ist ihr Eid, die Verpfändung ihrer Ehre, daß sie mich lieben wolle. O! daß unsre Väter doch unsre Liebe billigen, und durch ihre Einwilligung unsre Glückseligkeit versiegeln möchten! = = Himmlische Julie!

Ant. He! Protheus, was für einen Brief liestest du da?

Proth. Um Vergebung, gnädiger Herr Vater; es sind nur ein Paar freundschaftliche Zeilen vom Valentin, die mir ein guter Freund von Manland überbracht hat.

Ant. Zeige mir doch den Brief; laß sehen, was für Neuigkeiten er enthält.

Proth. Es ist nichts neues darin, mein Vater; er schreibt mir nur, wie glücklich er sey, wie er alle Tage neue Gnadenbezeugungen vom Kaiser empfangen, und wie sehr er wünschte, daß ich bey ihm wäre, und Antheil an seinem Glücke nähme.

Ant. Und was denkst du zu diesem Wunsche?

Proth. Ich denke, daß ich von Ihrem Willen abhänge, Herr Vater, und nicht von seinem freundschaftlichen Wunsche.

Ant. Mein Wille stimmt gewissermassen mit seinem Wunsche überein. Werde nicht darüber stutzig, daß ich mich so plötzlich entschliesse; was ich will, das will ich; und damit ist's aus. Mein Wille ist, daß du einige Zeit an des Kaisers Hofe zubringen sollst. Was er zu seinem anständigen Unterhalte von seiner Familie befördert, das sollst du von mir auch erhalten. Gleich auf morgen mache dich reisefertig. Keine Entschuldigungen; ich verlange Gehorsam.

Proth. Aber gnädiger Herr Vater, ich kann nicht so schnell mit allem dem versehen seyn, was ich brauche. Wenn Sie mir nur noch einen oder zwey Tage Aufschub geben wollten!

Ant. Was du brauchst, soll dir nachgeschickt werden. Säume nur nicht länger; morgen mußt du fort. Komm, Panthion; ich habe dir Befehle zur Beschleunigung seiner Abreise zu geben.

(Antonio und Panthion gehen ab.)

Proth. Ich bin also dem Feuer entgangen, aus Furcht mich zu brennen, und habe mich in die See gestürzt, wo ich ertrinke! Ich fürchtete mich, Juliens Brief meinem Vater zu zeigen, weil ich besorgte, er möchte Einwendungen gegen meine Liebe machen; und mein Vorwand mußte ihm gerade den Vortheil an die Hand geben, meiner Liebe das größte Hinderniß in den Weg zu legen! O! wie ähnlich ist dieser Frühling der Liebe der unbeständigen Schönheit eines Apriltages! Ist zeigt die Sonne ihre ganze Schönheit, und in einem Augenblicke nimmt eine Wolke alles hinweg!

(Panthion kommt zurück.)

Panth. Herr Protheus, Ihr Herr Vater fragt nach Ihnen; er kann sich nicht aufhalten; ich bitte Sie also, kommen Sie.

Proth. Ich muß; mein Herz mag gleich tausendmal Nein dazu sagen!

(Sie gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Austritt.

Die Scene ist in Mantua, in einem Zimmer des Herzoglichen Pallastes.

Valentin und Speed.

Speed. Ihren Handschuh, gnädiger Herr ==

Valent. Er ist nicht mein; die meinen hab' ich an.

Speed. So kann er doch der Ihrige werden, ob es gleich nur ein einzelner ist.

Valent. Wie? == Laß doch sehen! == Ach! gieb ihn her, er ist mein! == O du holder Schmuck der schönsten Hand! == O Silvia, Silvia!

Speed. Madam Silvia! Madam Silvia!

Valent. Was kommt dir an, Bursche?

Speed. Mein Herr, sie muß wohl so nahe nicht seyn, daß sie mich hören könnte?

Valent. Wer sagte dir denn, daß du ihr rufen solltest?

Speed. Sie selbst, gnädiger Herr; oder ich hab' es nicht recht verstanden.

Valent. Du bist doch immer zu voreilig.

Speed. Und doch ward ich neulich ausgescholten, daß ich zu langsam wäre!

Valent. Schon gut; aber sage mir einmal, kennst du Donna Silvia?

Speed. Das wäre die, in die Erw. Gnaden verliebt sind?

Valent. Woher weißt du, daß ich verliebt bin?

Speed. Zum Hentz! das weiß ich aus unfehlbaren Merkmalen. Fürs erste, so haben Sie gelernt, eben wie Herr Protheus, Ihre Arme kreuzweise in einander zu winden, gleich einem, der mit der Regierung unzufrieden ist; an Liebesliedern Geschmack zu haben, wie ein Rothkehlchen; allein zu gehen, wie einer, der die Pest hat; zu seufzen, wie ein Schulknabe, der sein A B C Buch verloren hat; zu weinen, wie ein junges Mädchen, das seine Großmutter begräbt; zu fasten, wie einer, der die Hungerkur machen muß; zu wachen, wie einer, der sich vor Dieben fürchtet; und so kränklich zu reden, wie ein Bettler am Allerheiligentage. *) Const, wenn Sie lachten, krächten Sie wie ein Hahn; wenn Sie giengen, schritten Sie einher, wie ein Löwe; wenn Sie fasteten, so wars unmittelbar nach dem Mittagessen; wenn Sie traurig aussahen, so wars, weil Sie kein Geld hatten; und nun hat Sie eine Liebste auf einmal so metamorphosirt, daß ich, wenn ich Sie ansehe, kaum glauben kann, daß Sie mein Herr sind.

Valent. Bemerkt man dieß alles in mir?

Speed. Man bemerkt les vielmehr außser Ihnen.

Valent. Außser mir? Das kann nicht seyn.

Speed. Außser Ihnen, allerdings. Und frey-

*) Weil um diese Zeit der Winter anfängt, und das Leben eines solchen Herumstreifers mühseliger wird = Johnson.

lich, ausser Ihnen würde Niemand so aufrichtig seyn. Aber Sie sind so sehr ausser diesen Thorheiten, daß diese Thorheiten in Ihnen sind *) und durch Sie hervorscheinen, wie das Wasser durch ein Urin-glas; so, daß kein Auge Sie sehen kann, ohne so-gleich ein Arzt zu werden, und Ihre Krankheit zu errathen.

Valent. Aber antworte mir einmal, kennst du die Donna Silvia?

Speed. Ist es die, die Sie immer so angaffen, wenn sie an der Tafel sitzt?

Valent. Hast du das bemerkt? = = Freylich, eben die meyn' ich.

Speed. Nein, Herr, ich kenne sie nicht.

Valent. Wie reimt sich das? Du erkennst sie daran, daß ich sie immer angaffe, und doch kennst du sie nicht?

Speed. Ist sie nicht ein wenig häßlich, wenn man fragen darf? **)

*) Man erzählt von einem Quaker, der von einem berühmten Wortspieler (Punster) auf diese Art zum Stillschweigen gebracht wurde: „Freund, sagte der letztere, nicht wahr, du behauptest, du habest das Licht in dir?“ = = Freylich, das behaupte ich. = = „Nun, so bist du ja selbst „ausser dem Lichte.“ = = Grey. Im Englischen ist die Zweideutigkeit auffallender, weil *without* zugleich ausser und ohne bedeutet. = =

***) Man hat sich hier einige Freyheiten in der Uebersetzung nehmen müssen, weil die Spässe des Speed sich im Original um ein Paar Wortspiele herumdrehen, die sich nicht ausdrücken ließen = = Wieland.

256 die beyden Veroneser.

Valent. Häßlich? Dummer Schöps! = Sie ist so schön, als man seyn kann; und noch tausendmal reizender, als schön.

Speed. Herr, Sie würden anders reden, wenn Sie sie gesehen hätten, seitdem sie häßlich ist.

Valent. Und wie lang' ist es, daß sie häßlich ist?

Speed. Seitdem Sie in sie verliebt sind.

Valent. Ich habe sie vom ersten Anblicke an geliebt, und sehe sie noch immer schön.

Speed. Wenn Sie sie lieben, so können Sie sie gar nicht sehen.

Valent. Warum nicht?

Speed. Weil die Liebe blind ist. O! möchten Sie meine Augen haben! oder möchten Ihre Augen noch so gut sehen, wie damals, als Sie auf Herrn Protheus schmähten, daß er seine Kniegürtel nicht zugeschnallt hatte.

Valent. Was würd' ich dann sehen!

Speed. Ihre gegenwärtige Thorheit, und Ihrer Geliebten äußerste Häßlichkeit. Denn weil Protheus verliebt war, so sah er nicht, ob er seine Kniegürtel zugeschnallt hatte; und seitdem Sie verliebt sind, sehen Sie nicht einmal, ob Sie Ihre Beinkleider anhaben, oder nicht.

Valent. So mußt du auch wohl verliebt seyn, Bursche; denn neulich Morgens konntest du nicht sehen, ob meine Schuhe gepuht waren.

Speed. Freylich, Herr; ich war in mein Bette verliebt. Ich danke Ihnen, daß Sie mich meiner

Liebe wegen gepeitscht haben; denn das macht mich desto beherzter, wegen der Ihrigen auf Sie zu schelten.

Valent. Kurz und gut, ich stehe mit ihr im Liebesverständnisse.

Speed. Sie stehen? Ich wollte, Sie hätten sich erst gesetzt; so würde Ihre Liebe schon aufhören.

Valent. Gestern Abends trug sie mir auf, einige Zeilen an Jemand zu schreiben, den sie liebt.

Speed. Und das thaten Sie?

Valent. Das that ich.

Speed. Die werden lahm genug geschrieben seyn!

Valent. Nein, Kerl, so gut als ich sie nur immer schreiben konnte. == Stille! hier kommt sie.

Silvia zu den Vorigen.

Speed. (leise.) Was für eine schöne Puppe! Wie artig sie sich dreht! *) Nun werden wir Wunder hören.

Valent. Gnädigstes Fräulein und Gebieterinn, tausend gute Morgen!

*) Im Englischen: Oh excellent *motion*! Dieß letzte Wort bedeutet bey den ältern Dichtern ein Puppenspiel; und so schicken sich die folgenden Worte sehr gut dazu: Now will he interpret to her, d. i. Nun wird er für sie der Dollmetscher seyn, wie der Marionettenspieler für seine Puppen. == Zaukins.

(Erster Band.)

R

258 die beiden Veroneser.

Speed. O! einen guten Abend dazu! = = Hier giebt's Millionen Komplimente.

Silv. Signor Valentin, mein Kavalier, ich geb' Ihnen zweytausend.

Speed. Er sollte ihr Zinsen geben, und sie giebt sie ihm!

Valent. Hier ist der Brief an den geheimen, ungenannten, glücklichen Freund, an welchen ich in Ihrem Namen, mein Fräulein, schreiben sollte. So sauer mich's auch ankam, Ihnen zu gehorchen, so ist mir doch alles möglich, wenn es darauf ankommt, Ihre Befehle zu vollziehen.

Silv. Ich danke Ihnen, mein lieber Kavalier. Sie sind ja ein sehr fertiger Schreiber!

Valent. Es ward mir saurer, mein Fräulein, als Sie wohl glauben; denn weil ich nicht wußte, an wen es seyn sollte, so schrieb ich nur aufs Gerathewohl, und besorgte immer, zu viel oder zu wenig zu sagen.

Silv. Es scheint, Sie rechnen mir Ihre Mühe sehr hoch an?

Valent. Nein, gnädiges Fräulein; wenn Sie es verlangen, so will ich wohl tausendmal so viel schreiben; und doch = =

Silv. Eine artige Periode! = = Gut, ich errathe schon, was folgen wird. Und doch will ich es nicht sagen; und doch mach' ich mir nichts daraus; und doch nehmen Sie Ihr Papier wieder zurück; und doch dank' ich Ihnen. Künftig werde ich Ihnen keine Mühe mehr machen.

Speed. (beyseite) Und doch werden Sie es thun; und doch, und abermal und doch ==

Valent. Was wollen Sie damit sagen, gnädiges Fräulein? Gefällt Ihnen das nicht, was ich geschrieben habe?

Silv. Ja, ja; es ist ganz artig geschrieben. Aber weil Sie es nicht gerne gethan haben, so nehmen Sie Ihren Brief nur wieder hin. == Nun! nehmen Sie ihn doch!

Valent. Mein Fräulein, er ist für Sie geschrieben.

Silv. Ja, ja; Sie haben ihn auf mein Ansuchen geschrieben. Aber ich brauche ihn nicht; er gehört Ihnen; ich wollte ihn ruhrender geschrieben haben.

Valent. Ich will Ihnen einen andern schreiben, mein Fräulein, wenn Sie es befehlen.

Silv. Und wenn er geschrieben ist, so überlesen Sie ihn in meinem Namen; und wenn er Ihnen gefällt, so ist's gut; wo nicht, so sey es denn!

Valent. Was wär' es denn, wenn er mir gefiele, mein Fräulein?

Silv. Nun, wenn er Ihnen gefällt, so nehmen Sie ihn für Ihre Mühe; und hiemit guten Morgen, mein Herr.

(Sie geht ab.)

Speed. Was das für ein Kunstgrif ist! == Zwar entdeckt und bemerkt ihn mein Herr eben so wenig, als man seine eigne Nase, oder ein Kirchthurm seinen Wetterhahn sehen kann! Mein Herr bewirbt sich

um sie; und sie macht aus ihm, der nur ihr Mündel seyn wollte, nunmehr ihren Vormund. Eine herrliche List! Läßt sich wohl eine bessere erdenken? Mein Herr muß den Sekretair abgeben, und an sich selbst einen Brief schreiben!

Valent. Nun, Kerl, was redest du denn da bei dir selbst?

Speed. O! ich philosophirte nur ein wenig darüber, daß sie der Wortführer des Fräuleins Silvia sind.

Valent. Gegen wen denn?

Speed. Gegen sich selbst. Sie bewirbt sich um Sie auf eine figürliche Art.

Valent. Wie denn figürlich?

Speed. Durch einen Brief, meyne ich.

Valent. Wie das? Sie hat ihn ja nicht an mich geschrieben?

Speed. Braucht sie denn das? Sie hat ja gemacht, daß Sie an sich selbst haben schreiben müssen. Verstehen Sie den Spaß noch nicht?

Valent. Nein, wahrhaftig nicht.

Speed. Aber haben Sie denn ihren Ernst verstanden?

Valent. Sie zeigte mir ja keinen; ein paar zornige Worte ausgenommen.

Speed. Ey! sie hat Ihnen ja einen Brief gegeben!

Valent. Das ist der Brief, den ich an ihren Freund geschrieben habe.

Speed. Und diesen Brief hat sie bestellt; und das ist das Ende vom Liede.

Valent. Ich wollte, du hättest Recht.

Speed. O! dafür steh' ich Ihnen. Denn sehen Sie, Sie haben ihr oft geschrieben, und sie hat Ihnen entweder aus Bescheidenheit, oder aus Mangel an Muffe, nicht antworten können. Vielleicht besorgte sie auch, daß irgend ein Unterhändler ihr Herz verrathen würde; daher hat sie nun ihren Geliebten selbst angestiftet, an ihren Geliebten zu schreiben. = Warum stehen Sie denn so in Gedanken, mein Herr? = Es ist Essenszeit.

Valent. Ich habe schon gegessen.

Speed. Schon gut. Aber hören Sie, mein lieber Herr, wenn gleich die Liebe, dieß Kameleon, von der Lust leben kann; so bin doch ich ein Geschöpf, das andern Unterhalt braucht, und möchte igt gerne meine Mahlzeit haben. O! seyn Sie nicht unerbittlich, wie Ihre Geliebte! Lassen Sie, o lassen Sie sich rühren! (Sie gehn ab.)

Zweiter Auftritt.

Juliens Haus zu Verona.

Protheus und Julie.

Proth. Geduld, meine liebste Julie.

Jul. Ich muß wohl, da kein ander Mittel ist.

Proth. Ich will sobald zurückkehren, als es nur immer möglich seyn wird.

Jul. Wenn dein Herz sich nicht ändert, so zweifle ich nicht an deiner baldigen Zurückkunft = Behalte dieses zum Andenken deiner Julie =

(Sie giebt ihm einen Ring.)

Proth. So wollen wir tauschen; hier, nimm du diesen dafür.

Zul. Und ein heiliger Kuß soll das Siegel unsers Bündnisses seyn.

Proth. Hier ist meine Hand, mit dem Schwur einer ewigen Treue. Und wenn jemals eine Stunde im Tage mich überschleicht, worin ich nicht nach meiner Julie seuffze; so müsse die nächste folgende Stunde durch irgend ein schreckliches Unglück die Vergesslichkeit meiner Liebe bestrafen! Mein Vater wartet auf mich; keine Antwort mehr, meine Liebe! Die Fluth ruft mich zur Abreise == Nein! nicht diese Fluth von Thränen! die würde mich länger aufhalten, als ich darf. == (Julie geht ab) Lebe wohl, Julie! == Wie? Sie geht, ohne weiter ein Wort zu sagen? == Ja, so macht es treue Liebe! Sie ist nicht wortreich, denn Treue sieht mehr auf Thaten, als auf Worte.

(Panthion kömmt.)

Panth. Herr Protheus, man wartet auf Sie.

Proth. Geh nur, ich komme == Himmel! welch ein Abschied, der armen Liebenden die Sprache raubt!

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Die Scene ist auf einer Straße.

Lanz, mit seinem Hunde, Krab.

Lanz. Nein, ich will nicht ehrlich seyn, wenn ich in einer Stunde mit Weinen fertig werde! Es

Ist ein Familienfehler, womit die Lanzén alle be-
 haftet sind. Ich habe nun, wie der verlorne Sohn,
 mein Erbtheil empfangen, und gehe mit Herrn Pro-
 theus an den kaiserlichen Hof. Ich denke, Krab,
 mein Hund, ist der unempfindlichste Hund auf der
 Welt! Meine Mutter weinte; mein Vater jammer-
 te; meine Schwester schrie; unsre Magd heulte;
 unsre Kaze rang ihre Hände; unser ganzes Haus
 war in der größten Verwirrung; und diese harther-
 zige Bestie ließ nicht eine einzige Thräne fallen! =
 Er ist ein Stein, ein wahrer Kieselstein, und hat
 nicht mehr Mitleiden im Leibe, als ein Hund.
 Ein Jude würde geweint haben, wenn er unsern
 Abschied angesehen hätte. Sogar meine Großmut-
 ter, die keine Augen mehr hat, weinte sich blind, als
 ich Abschied von ihr nahm. Seht, ich will euch
 zeigen, wie es dabey hergieng. Bildet euch ein,
 dieser Schuh ist mein Vater = nein! dieser linke
 Schuh ist mein Vater = nein! nein! dieser linke
 Schuh ist meine Mutter = nein! es kann doch nicht
 so seyn = ja! es ist so, es ist so; er hat die schlech-
 teste Sohle = Dieser Schuh mit dem Loch in der
 Sohle ist meine Mutter; und dieser hier ist mein
 Vater! = Ich will des Henkers seyn, wenn es
 nicht so ist! = Nun, ihr Herren, bildet euch ein,
 dieser Stock sey meine Schwester; denn, seht ihr,
 sie ist so weiß, wie eine Lillie, und so dünne, wie
 ein Stecken. Dieser Hut ist Anne, unsre Magd.
 Ich bin der Hund = nein, der Hund ist er selbst,
 und ich bin der Hund = nicht doch! der Hund ist ich,

und ich bin ich selbst == ja, so! so! == Nun geh ich zu meinem Vater: „Vater, euren Segen! „ == Nun kann der Schuh vor Weinen kein Wort sagen == Nun küß' ich meinen Vater == gut! er weint immerfort == Nun geh ich zu meiner Mutter == O! wenn ich der Schuh nur so reden könnte, wie ein Weib, das nicht bey sich selber ist! == Gut; ich küsse sie == (Er küßt seinen Schuh) Mein Seel! es ist vollkommen so! das ist meiner Mutter Athem ganz und gar! == Nun geh ich zu meiner Schwester. Hört einmal, was das für ein Aechzen ist! == Nun, diese ganze Zeit über vergießt euch der Hund nicht eine einzige Zähre, und sagt euch kein Wort; und ihr seht doch, wie ich hier den Staub mit meinen Thränen lege.

(Panthion kömmt.)

Panth. Lanz, fort! fort! an Bord! == Dein Herr ist schon zu Schiffe, und du wirst ihm nachrudern müssen. Wie? was fehlt dir? Warum weinst du? == Hinweg, Esel, du wirst zu spät kommen, wenn du noch länger zauderst!

Lanz. Warum das?

Panth. Du wirst die Fluth verlieren; und wenn du die Fluth verlierst, wirst du deine Reise verlieren; und wenn du deine Reise verlierst, wirst du deinen Herrn verlieren; und wenn du deinen Herrn verlierst, wirst du deinen Dienst verlieren; und wenn du deinen Dienst verlierst == Nun, warum hältst du mir den Mund zu?

Lanz. Aus Furcht, du möchtest deine Zunge verlieren.

Panth. Warum das?

Lanz. O! über alle dein Geschwäg. Immerhin laß mich die Fluth verlieren. Wenn der Fluß auch ganz trocken wäre, so könnte ich ihn mit meinen Thränen füllen. Wenn der Wind sich auch völlig legte, so könnte ich das Schiff mit meinen Seufzern forttreiben.

Panth. Komm, komm mit! = Ich bin hergeschickt, dich zu rufen.

Lanz. Nun, so laß uns gehen!

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

In Mayland. Ein Zimmer des Herzoglichen Pallastes.

Valentin. Silvia. Thurio. Speed.

Silv. Mein Cavalier!

Valent. Gnädige Gebieterinn!

Speed. Mein Herr! Signor Thurio runzelt die Stirn gegen Sie.

Valent. Gut, Kerl! das thut er aus Liebe.

Speed. Aber nicht aus Liebe zu Ihnen.

Valent. Nun denn! aus Liebe zu meiner Gebieterinn.

Speed. Es wäre nicht übel, wenn Sie ihn ein wenig zurechte setzten.

Silv. (zu Valentin) Sie sind nicht recht aufgeräumt, mein Herr.

Valent. In der That, gnädiges Fräulein, ich scheine auch nur so.

Thur. Scheinen Sie etwas, das Sie nicht sind?

Valent. Es ist möglich.

Thur. Das thut sonst ein Gemählde.

Valent. Und Sie auch.

Thur. Was schein' ich, das ich nicht bin?

Valent. Klug.

Thur. Und der Beweis, daß ichs nicht bin?

Valent. Ihre Thorheit.

Thur. Und wo fanden Sie meine Thorheit aus?

Valent. In Ihrem Wams.

Thur. Mein Wams ist ein doppeltes Brusttuch. *)

Valent. Gut; so will ich auch Ihre Thorheit verdoppeln.

Thur. Was wollen Sie damit sagen?

Silv. Wie? Sie werden böse, Signor Thurio? Sie verändern Ihre Farbe?

Valent. Erlauben Sie ihm zu seyn, wie er will, gnädiges Fräulein; er ist eine Art von Kameleon.

Thur. Das grössere Lust hat, sich mit Ihrem Blute zu nähren, als von Ihrer Lust zu leben.

*) Jerkin (Wams) und doublet (pourpoint) sind Stücke aus der Tracht des sechzehnten Jahrhunderts, deren eigentliche Benennung in unsrer Sprache mir unbekannt ist. Die Antwort des Valentin ist ein Wortspiel, wozu das Wort doublet den Anlaß giebt. = Wie-land.

Valent. Nun haben Sie ausgeredet, mein Herr.

Thur. Ganz recht; und für diesmal auch ausgethan.

Valent. Das weiß ich wohl, mein Herr; Sie hören immer eher auf, als Sie anfangen.

Silv. Eine hübsche Salve von Worten, meine Herren; und fertig losgebrannt!

Valent. Es ist in der That so, mein Fräulein; wir danken dem Geber.

Silv. Wer ist das, mein Herr?

Valent. Sie selbst, schönstes Fräulein; denn Sie gaben das Feuer dazu. Signor Thurio borgt seinen Wiß von Ihren Blicken, mein Fräulein; und verschwendet wieder freygebzig in Ihrer Gesellschaft, was er borgt.

Thur. Mein Herr, wenn Sie Wort gegen Wort mit mir wechseln wollten, so könnten Sie vielleicht Ihren Wiß bankrott machen.

Valent. Das weiß ich wohl, mein Herr. Sie haben eine ganze Schatzkammer von Worten; und ich glaube, Sie bezahlen auch Ihre Bedienten damit; denn man sieht es an ihren abgetragnen Livreen, daß sie von Ihren bloßen Worten leben.

Silv. Genug, meine Herren, genug; hier kommt mein Vater.

Fünfter Austritt.

Der Herzog zu den Vorigen.

Herzog. Nun, Tochter Silvia, du bist hier

ziemlich in der Enge. Herr Valentin, Ihr Vater befindet sich sehr wohl. Was dünkt Ihnen zu einem Briefe voll guter Zeitungen von Ihren Freunden?

Valent. Gnädigster Herr, ich werde sehr erfreut darüber seyn.

Herzog. Kennen Sie den Don Antonio, Ihren Landsmann?

Valent. Ja, gnädigster Herr, ich kenne ihn als einen Edelmann von Verdiensten und Ansehen.

Herzog. Hat er nicht einen Sohn?

Valent. Ja, gnädigster Herr, einen Sohn, welcher der Ehre, einen solchen Vater zu haben, wohl würdig ist.

Herzog. Sie kennen ihn also?

Valent. Wie mich selbst; wir haben von Kindheit an zusammen gelebt. Und ob ich gleich von mir selbst gestehen muß, daß ich ein kleiner Taugenichts war, der sich die Gelegenheit, vollkommener zu werden, sehr schlecht zu Nuze machte; so hat hingegen Protheus = denn das ist sein Name = einen desto bessern Gebrauch von seiner Jugend gemacht. Er ist zwar jung an Jahren, aber alt an Erfahrung. Sein Kopf ist noch unzeitig; aber sein Verstand reif. Mit einem Worte = denn sein Werth läßt alles, was ich zu seinem Lobe sage, weit zurück = er ist von Gemüth so vollkommen, als von Person; und es fehlt ihm keine Tugend, die einen Edelmann zieren kann.

Herzog. Wahrhaftig, Signor Valentin, wenn er das hält, was Sie von ihm versprechen, so ist

er eben so würdig, von einer Kaiserinn geliebt zu werden, als geschickt, der Minister eines Kaisers zu seyn. Gut, mein Herr; dieser junge Edelmann ist mit Empfehlungsschreiben von grossen Leuten bey mir angekommen, und gedenkt sich hier eine Zeitlang aufzuhalten. Ich hoffe, das ist Ihnen keine unwillkommene Neuigkeit.

Valent. Wenn ich mir etwas gewünscht hätte, so wäre er es gewesen.

Herzog. So bewillkommet ihn denn, wie ers verdient. Silvia, ich rede mit dir, und mit Ihnen, Signor Thurio. Denn Valentin hat nicht nöthig, dazu aufgemuntert zu werden. Ich will ihn sogleich zu euch schicken.

(Der Herzog geht ab.)

Valent. Das ist der junge Edelmann, von dem ich Ihnen sagte, mein Fräulein, daß er würde mit mir gekommen seyn, wenn seine Augen nicht an die schönen Blicke seiner Geliebten angefesselt gewesen wären.

Silv. Sie hat sie also iht vermuthlich in Freiheit gesetzt, um sie einem andern Gegenstande zu widmen.

Valent. Nein, gewiß nicht. Ich bin versichert, sie sind noch immer ihre Gefangene.

Silv. Er ist also blind; und wenn das ist, so wunderts mich, wie er den Weg zu Ihnen gefunden hat.

Valent. O! gnädigstes Fräulein, die Liebe hat zwanzig Paar Augen.

Thur. Man sagt, die Liebe habe gar keine Augen.

Valent. Für solche Liebhaber freylich nicht, wie Sie sind.

Sechster Auftritt.

Protheus zu den Vorigen.

Silv. Stille! stille! hier kommt der fremde Herr.

Valent. Willkommen, liebster Protheus! Gnädigstes Fräulein, ich bitte Sie, seinen Empfang mit irgend einem besondern Merkmale Ihrer Gnade zu bezeichnen.

Silv. Seine Verdienste sind Bürgen dafür, daß er hier willkommen ist, wenn er derjenige ist, dessen Abwesenheit Sie so oft bedauret haben.

Valent. Das ist er, mein Fräulein. Erlauben Sie ihm die Gnade, Ihnen neben mir seine Dienste zu widmen.

Silv. Die Gebieterinn wäre zu geringe für einen solchen Diener.

Proth. Nein, gnädiges Fräulein; sondern der Diener wäre zu geringe, einen Blick von einer solchen Gebieterinn zu erhalten.

Valent. Nichts mehr von Unwürdigkeit! Schönstes Fräulein, nehmen Sie ihn zu Ihrem Diener an.

Proth. Meine ehrfurchtvolle Ergebenheit ist alles, was mich dieser Ehre würdig machen könnte.

Silv. Und Ergebenheit pflegt ihre Vergeltung niemals zu verfehlen. Mein Diener *) also, Sie sind einer unwürdigen Gebieterinn willkommen.

Proth. Ich wollte mein Leben demjenigen Preis geben, der das auffer Ihnen sagte.

Silv. Daß Sie willkommen sind?

Proth. Daß Sie unwürdig sind.

Ein Bedienter zu den Vorigen.

Bedienter. Gnädiges Fräulein, der Herzog verlangt Sie zu sprechen.

Silv. Ich gehe, seine Befehle zu vernehmen.
(Der Bediente geht ab.) Kommen Sie, Signor Thurio, begleiten Sie mich. Noch einmal willkommen, mein neuangenommener Kavalier! Ich lasse euch bey einander, damit Ihr euch über eure eignen Angelegenheiten besprechen könnet. Wenn ihr damit fertig seyd, so hoffe ich wieder von euch zu hören.

Proth. Wir werden beyde Ihre Befehle erwarten, mein Fräulein.

(Silvia und Thurio gehen ab.)

*) *Servant* im Englischen wird hier, so wie vorhin in verschiednen Stellen, ohne Zweifel von dem in Italien gewöhnlichen *Cavaliere servente*, oder aufwartendem Kavalier der Damen genommen; daher ich zuweilen das letztere Wort oben an dessen Stelle gesetzt habe. = Es kann indeß seyn, daß Shakespear's Kenntniß nicht einmal so weit gieng, indem Hawkins hier die Anmerkung macht, daß die Damen der damaligen Zeit ihre Liebhaver *Servant* zu nennen gewohnt waren. =

Siebenter Auftritt.

Valent. Nun sage mir, wie leben alle diejenigen, die du zurückgelassen hast?

Proth. Deine Verwandte sind alle wohl, und empfehlen sich dir aufs beste.

Valent. Und wie steht es um die Deinigen?

Proth. Ich habe sie alle gesund verlassen.

Valent. Was macht dein Fräulein? und wie gehts mit deiner Liebe?

Proth. Du pflegtest ja allemal Langeweile zu haben, wenn ich von meiner Liebe sprach. Ich weiß, du bist kein Freund von dergleichen Unterredungen.

Valent. Ach, Protheus! diese Zeit ist nun vorbey. Ich habe die Verachtung der Liebe theuer gebüßt! Ihre allgewaltige Macht *) hat mich mit bitterm Fasten, mit büßenden Seufzern, mit nächtlichen Thränen, und täglichem Kummer bestraft; hat, meinen Frevel zu rächen, den Schlaf von meinen bezwungenen Augen vertrieben, und sie zu Wächtern über die Sorgen meines Herzens gemacht. O! liebster Protheus, die Liebe ist eine mächtige Gottheit, und hat mich so gedemüthigt, daß ich nun

*) Johnson macht hier im Original eine sehr wahrscheinliche Aenderung des Worts *whose* in *those*; und so wäre der Sinn dieser: „Für meine stolze Sprödigkeit bin ich mit bitterm Fasten, u. s. f. bestraft worden.“

befenne, daß ihrer Macht nichts widerstehen kann; *) daß sonst keine Freude, keine Glückseligkeit ist, als die Liebe. Ist unterhält mich kein Gespräch, dessen Inhalt nicht Liebe ist. = O Protheus! ist dient mir das bloße Wort, Liebe, für Frühstück, Mittagessen, Abendessen, und Schlaf.

Proth. Genug! = Ich lese schon deinen Zustand in deinen Augen. Und wer ist denn die Göttinn, die du so anbetest?

Valent. Eben Sie! = Sage, ist sie nicht ein himmlischer Engel?

Proth. Nein; sie hat noch ihres Gleichen auf Erden.

Valent. Nenne sie göttlich!

Proth. Ich will ihr nicht schmeicheln.

Valent. So schmeichle mir. Was hören wir lieber, als das Lob dessen, was wir lieben?

Proth. Wie ich krank war, gabst du mir bittere Pillen ein; ist es an mir, dir diesen Dienst zu leisten.

Valent. So rede nur die Wahrheit von ihr. Wenn du sie nicht göttlich nennen willst, so gestehe wenigstens, daß sie die Königin aller irdischen Geschöpfe ist.

Proth. Aller, wenn du willst; nur meine Geliebte ausgenommen.

Valent. Liebster Freund, nimm keine aus! Eine

*) Oder vielmehr, nach der Erklärung des eben genannten Kunststrickers: „daß keine Marter ihrer Bestrafung gleich kommt.“

einzige Ausnahme wäre schon ein Einwurf gegen meine Geliebte.

Proth. Habe ich nicht Ursache, die meinige vorzuziehen?

Valent. Ich will dir selbst dazu verhelfen, ihr Vorzüge zu verschaffen. Sie soll der hohen Ehre gewürdigt werden, die Schleppe meiner Gebieterinn zu tragen, damit die unedle Erde sich nicht unterstehen könne, einen Kuß von dem Saume ihres Rocks zu stehlen, und, von einem so grossen Glücke übermüthig, sich weigere, die schwellende Sommerblume zu tragen, und den rauhen Winter immerwährend mache.

Proth. Wie, Valentin? Was für hochtrabender Unsinn ist das?

Valent. Vergieb mir, Protheus. Alles, was ich sagen kann, ist nichts gegen sie, deren Werth allen andern Werth zu nichts macht; sie ist allein. *) =

Proth. So laß sie allein!

Valent. Nicht um die ganze Welt! = Mein, Protheus, sie ist mein; und ich bin eben so reich durch den Besitz eines solchen Kleinods, als zwanzig Seen, deren Sand lauter Perlen, deren Wasser Nektar, und deren Felsen das feinste Gold wären. Vergieb mir, daß die Hestigkeit meiner Liebe mich nicht an die deinige denken läßt. Mein abgeschmackter Nebenbuhler, den ihr Vater bloß um seiner grossen Reichthümer willen unterstützt, ist mit ihr

*) D. i. sie ist die Einzige in ihrer Art. = Johnson.

gegangen; und ich muß ihr folgen. Denn Liebe ist, wie du weißt, voller Eifersucht.

Proth. Aber sie liebt dich ja?

Valent. Freylich, und sie hat sich mir versprochen. Noch mehr; die Stunde unsrer Vermählung ist schon angesetzt, und der ganze Entwurf unsrer heimlichen Flucht schon veranstaltet; wie ich vermittelst einer Strickleiter ihr Fenster ersteigen soll; kurz, alle Mittel zu meiner Glückseligkeit sind ausfindig gemacht, und von ihr gebilligt. Liebster Protheus, komm mit in mein Zimmer, um mir in dieser Gelegenheit mit deinem Rathe beizustehen.

Proth. Geh nur voraus; ich werde dich schon auffuchen. Ich muß nur an die Rhede, um einige Sachen auszapacken, die ich unentbehrlich brauche. Ich will dann sogleich wieder bey dir seyn.

Valent. Willst du auch recht geschwinde machen?

Proth. Das will ich.

(Valentin geht ab.)

Protheus allein. Gerade so, wie eine Hitze die andre austreibt, oder ein stärkerer Nagel den schwächern; so hat der Anblick eines neuen Gegenstandes die Erinnerung an meine vorige Liebe vertrieben. Ist es mein Auge, oder Valentins Lob; ihre wirkliche Vollkommenheit, oder der Betrug meines Unbestandes, was mich in diese Verwirrung von Gedanken setzt? Sie ist schön; und das ist auch Julie, die ich liebe = die ich liebte, vielmehr; denn nun ist diese Liebe weggeschmolzen, und hat, wie ein wächsernes Bild am Feuer, die Gestalt, die sie vor-

mals hatte, verloren. Ich fühle, daß meine Freundschaft gegen Valentin erkaltet ist, und daß ich ihn nicht mehr so liebe, wie vordem. O! dafür liebe ich seine Geliebte nur zu sehr! zu sehr! und eben das ist die Ursache, warum ich ihn so wenig liebe. Wie wird es mir möglich seyn, sie künftig mit gehörigem Rückhalte zu lieben, da ich so ohne allen Rückhalt zu lieben anfangen? Was ich von ihr gesehen habe, ist nur ihr Gemälde *); und das hat die Augen meiner Vernunft schon so sehr geblendet; was wird erst das Anschauen ihrer Vollkommenheiten thun? Es kann nicht anders seyn, ich muß blind werden == Und doch, ich will == wenns möglich ist, will ich eine verirrende Liebe zurücktreiben; wo nicht, so will ich doch das Aeußerste anwenden, mich von ihr Meißter zu machen.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Schauplatz ist eine Straße.

Speed und Lanz.

Speed. Lanz, bey meiner Ehrlichkeit, willkommen in Mayland!

*) Johnson beschuldigt hier den Dichter einer grossen Unachtsamkeit, weil Protheus in der vorigen Scene die Silvia wirklich gesehen und gesprochen hätte. Aber die Unachtsamkeit war, wie das oft so geht, auf Seiten des Kunstrichters. Man sieht leicht, und der Gegensatz zeigt es deutlich, daß hier von keinem Portrait, sondern dem flüchtigen, ersten Anblicke der Silvia die Rede ist. =

Lanz. Schwöre nicht falsch, guter Bursche; denn ich bin nicht willkommen. Ich pflege immer zu sagen, und es ist auch in der That nicht anders, ein Mann ist nicht eher verloren, bis er am Galgen hängt, und nicht eher an einem Orte willkommen, bis seine Zeche bezahlt ist, und die Wirthinn ihn willkommen heißt.

Speed. Komm mit mir, närrisches Gesicht! Ich will dich sogleich in ein Bierhaus führen, wo du für fünf Stüber fünftausend Willkommen haben sollst. Aber, sag einmal, wie war der Abschied deines Herrn von Fräulein Julie?

Lanz. Ey nun! nachdem sie im ganzen Ernste mit einander geschlossen hatten, schieden sie ganz artig im Spasse von einander.

Speed. Wird sie ihn denn heyrathen?

Lanz. Nein.

Speed. Nun, so wird er sie vielleicht heyrathen?

Lanz. Nein, keines von beyden.

Speed. Sie haben also mit einander gebrochen?

Lanz. Nein, sie sind beyde so ganz, wie ein Fisch.

Speed. (Keinen Wit*, wenn du so gut seyn willst.) Sage mir die Wahrheit, wird eine Heyrath daraus?

Lanz. Frage meinen Hund; wenn er sagt, ja, so geschieht es; sagt er nein, so geschieht es; schüttelt er seinen Schwanz, und sagt gar nichts, so geschieht es.

* Das Original hat hier noch einige Reden, die eben so unbedeutende als unübersetzbare Wortspiele enthalten. =

Speed. Daraus folgt also am Ende, daß es geschieht.

Lanz. Du sollst nimmermehr ein solch Geheimniß von mir herausbringen, als auf eine figürliche Art.

Speed. Ich bins gern zufrieden. Aber, Lanz, was sagst du dazu, daß mein Herr ein so gewaltiger Liebhaber geworden ist?

Lanz. Ich hab' ihn nie anders gekannt.

Speed. Als wie?

Lanz. Als einen gewaltigen Bengel, *) wie du sagtest.

Speed. Wie? du Hurensohn von einem Esel, du mißverstehst mich?

Lanz. Narr, ich meynte nicht dich; ich meynte deinen Herrn.

Speed. Ich sage dir, mein Herr sey ein heisser Liebhaber geworden.

Lanz. Gut; und ich sage dir, daß er meines wegen vor Liebe verbrennen kann. Wenn du mit mir ins Bierhaus willst, so komm; wo nicht, so bist du ein Hebräer, ein Jude, und nicht werth, daß du einen christlichen Namen führst.

Speed. Warum?

Lanz. Weil du nicht so viel brüderliche Liebe in dir hast, mit einem Christen einmal in ein Bierhaus zu gehen. Willst du gehen?

Speed. Ich bin zu deinen Diensten.

(Sie gehen ab.)

*) Spiel mit der ähnlchen Aussprache der Worte Lower und Lubber, welches im Deutschen verloren geht. Wieland.

Neunter Auftritt.

Protheus allein.

Verlass' ich meine Julie, so bin ich meyneidig;
 lieb' ich die schöne Silvia, so bin ich meyneidig;
 beleidig' ich meinen Freund, so bin ich noch meyn-
 eidiger. Und doch ist es die nämliche Nacht, die
 mir meinen ersten Eid abgendiht, welche mich
 nun zu diesem dreyfachen Meyneide reizt. Die
 Liebe gebot mir, zu schwören, und gebietet mir izt,
 zu verschwören! O allzuverführerische Liebe! Wenn
 ich gesündigt habe, *) so lehre mich, deinen ver-
 führten Unterthan, mein Verbrechen zu entschuldi-
 gen! Zuvor betete ich einen funkelnden Stern an;
 aber izt verehr' ich eine himmlische Sonne. Unver-
 sichtige Gelübde können mit Vorsicht gebrochen wer-
 den; und dem muß es wohl sehr am Verstande feh-
 len, dem es am entschlossenen Willen fehlt, seinen
 Verstand zu lehren, das schlechtere gegen das bes-
 sere zu vertauschen. Pfui! pfui! unehrerbietige
 Zunge! Diejenige schlecht zu nennen, deren unver-
 gleichliche Vollkommenheit du so oft mit zwanzig
 tausend Schwüren auf Seele und Leben bekräftigt
 hast! Ich kann nicht aufhören zu lieben, und doch
 thu' ichs; aber ich höre da auf zu lieben, wo ich
 lieben sollte. Ich verliere auf einmal eine Geliebte
 und einen Freund; aber, um sie zu erhalten, müste

*) Nach der alten Lesart, und nachdrücklicher: „Wenn
 du gesündigt, d. i. wenn du mich zur Sünde verleitet
 hast. „ = „

ich mich selbst verlieren. Verliere ich sie, so find' ich, durch ihren Verlust, für Valentin mich selbst, für Julie Silvia == Ich bin mir selbst näher, als ein Freund; denn Liebe hält sich selbst am wehrtesten; und Silvia == sey du, Himmel, mein Zeuge, der ihr diese Schönheit gab! == Silvia macht Julien zu einer schwarzen Mohrinn. Ich will vergessen, daß Julie lebt, und mich nur erinnern, daß meine Liebe zu ihr todt ist; ich will Valentin für meinen Feind ansehen, um in Silvia eine theurere Freundin zu gewinnen. Es ist nun unmöglich, ohne einige Verrätheren gegen Valentin mir selbst getreu zu seyn. Er gedenkt diese Nacht auf einer Strickleiter in der himmlischen Silvia Kammer zu steigen, und macht mich, seinen Nebenbuhler, zu seinem Rathgeber. Ich will keine Zeit verlieren, ihren Vater von diesem heimlichen Anschläge Nachricht zu geben, der, in der ersten Wuth, den Valentin aus seinen Staaten verbannen wird, weil seine Absicht ist, daß Thurio seine Tochter heyrathen soll. Aber sobald Valentin fort ist, will ich bald irgend einen Kunstgrif gefunden haben, den albernem Thurio gleichfalls auf die Seite zu schaffen. O Liebe! leihe mir nun zur schnellen Ausführung deine Flügel, wie du mir Wis zum Entwurfe gesiehen hast!

(Er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Juliens Haus zu Verona.

Julie und Lucette.

Jul. Rathe mir doch Lucette, ich beschwöre dich darum, liebstes Mädchen, dich, in deren Herz die geheimsten Gedanken und Wünsche meiner Seele sichtbar eingegraben sind; rathe mir, und lehre mich irgend einen anständigen Weg, wie ich, ohne meine Ehre dabey zu wagen, eine Reise zu meinem geliebten Protheus machen kann.

Luc. Himmel! der Weg ist so beschwerlich und so lang!

Jul. Ein Pilgrim, dessen Andacht aufrichtig ist, läßt sich nicht verdriessen, Königreiche mit seinen schwachen Schritten zu messen; und ich sollte den Weg scheuen, da mir die Liebe ihre Flügel leiht, und der Flug zu einem so theuren, so liebenswürdigen Gegenstande geht, als mein Protheus ist?

Luc. Und doch wär' es besser, seine Wiederkunft geduldig abzuwarten.

Jul. O! weißt du nicht, daß seine Blicke die Nahrung meiner Seele sind? Habe Mitleiden mit der Noth, worin ich geschmachtet habe, da ich diese Kost so lange schon entbehren müssen! Wüßtest du nur aus Erfahrung, was Liebe ist; du würdest es leichter finden, Feuer mit Schnee anzuzünden, als das Feuer der Liebe mit Worten zu löschen.

Luc. Ich suche das Ihrige nicht zu löschen,

sondern nur seine Gewalt zu mäßigen, damit es nicht über die Gränzen der Klugheit hinaus brenne.

Jul. Je mehr du es eindämmen willst, je mehr brennt es. Du weißt, der Bach, der sonst mit sanftem Murmeln dahin schleicht, wüthe! ungeduldig, sobald er gehemmt wird; aber laß ihm seinen freyen Lauf, so rieselt er musikalisch über den Schmelz seiner bunten Kiesel hinweg, küßt freundlich jedes Schilfrohr, das er auf seiner Wanderschaft antrifft, und irt so durch tausend krumme Wendungen, mit freywilligem Spiele, dem wilden Ocean zu. Laß mich also gehen, und hindere meinen Lauf nicht. Ich will so geduldig seyn, als ein sanfter Strom, und mir aus jedem ermüdenden Schritte einen Zeitvertreib machen, bis der letzte mich zu meinem Geliebten gebracht hat; und dort will ich ruhen, wie, nach überstandnem Ungemach des Lebens, eine glückliche Seele in Elysium.

Luc. In was für einem Aufzuge wollen Sie denn gehen?

Jul. In keinem weiblichen; um den Anfällen ausgelassener Männer vorzubeugen. Liebste Lucette, schaffe mir einen Anzug, der sich für irgend einen artigen Edelknaben schickt.

Luc. Sie wollen also Ihr schönes Haar abschneiden lassen, mein Fräulein?

Jul. Nein, Mädchen, ich will es mit seidenen Bändern aufbinden, und in zwanzig seltsame Liebesknoten schlingen. Etwas Grillenhaftes im An-

zuge würde an einem reifern Jünglinge, als ich scheinen werde, nicht unnatürlich lassen.

Luc. Nach was für einem Schnitte soll ich Ihre Hosen schneiden, gnädiges Fräulein?

Jul. Das ist gerade so eine Frage, als die seyn würde: Sagen Sie mir, gnädiger Herr, wie groß wollen Sie Ihren Wulst haben? = Mache sie, wie dir's am besten gefällt, Lucette.

Luc. Sie müssen sie nothwendig mit einem Laß haben, gnädiges Fräulein.

Jul. Nicht doch, Lucette; das würde übel lassen.

Luc. Runde Hosen sind nicht eine Stecknadel werth. Sie müssen einen Hosenlaß haben, und wenn Sie ihn auch nur dazu brauchen, sich Stecknadeln drein zu stecken.

Jul. Lucette, wenn du mich lieb hast, so Sorge dafür, daß ich alles bekomme, was du für nöthig hältst, und was am anständigsten ist. Aber sage nur, Mädchen, was wird die Welt von mir denken, wenn ich eine so unbesonnene Reise unternehme? Ich fürchte, es wird mir sehr übel ausgelegt werden.

Luc. Wenn Sie das einsehen, so bleiben Sie zu Hause.

Jul. Aber das will ich nicht.

Luc. So träumen Sie keinen Augenblick von dem, was die Leute dazu sagen werden, und gehen Sie. Billigt nur Protheus Ihre Reise, wenn Sie ankommen; was liegt Ihnen an denen, denen sie

mißfällt, wenn Sie fortgegangen sind? Aber ich besorge, sie wird ihm schwerlich sehr gefallen.

Jul. Das ist meine kleinste Sorge, Lucette. Tausend Schwüre, eine See von seinen Thränen, und unendliche Beweise, daß er mich aufrichtig liebt, sind mir Bürgen dafür, daß ich ihm willkommen seyn werde.

Luc. Alle diese Dinge stehen den betriegerischen Männern zu Gebote.

Jul. Niederträchtige Männer, die sie zu unedeln Absichten mißbrauchen! == Aber bessere Sterne walteten über die Geburt meines Protheus. Seine Worte sind Gelübde, seine Schwüre Orakel, seine Liebe aufrichtig, seine Gedanken unbesiegt; seine Thränen die getreuen Ausleger seines Herzens, und sein Herz so ferne vom Betrug, als der Himmel von der Erde!

Luc. Der Himmel gebe, daß Sie ihn so finden mögen!

Jul. Nein, Lucette, wenn du mich liebst, so thu ihm das Unrecht nicht, an seiner Treue zu zweifeln, sondern verdiene vielmehr meine Liebe dadurch, daß du ihn liebst. Und nun folge mir in mein Zimmer, um ein Verzeichniß von allem zu machen, was ich zu einer langen Reise nöthig habe. Unterdessen laß' ich alles, was mein ist, unter deiner Aufsicht; mein Vermögen, meine Landgüter, und meinen guten Namen. Alles, was ich von dir verlange, ist, mir bald von hier weg zu helfen. Komun; keine Antwort; unverzüglich Hand ange-

legt! Der kleinste Aufschub vermehrt meine Ungeduld.

(Sie gehn ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Des Herzogs Pallast in Mayland.

Der Herzog. Thurio. Protheus.

Herzog. Signor Thurio, ich bitte, entschuldigen Sie uns für eine Weile; wir haben von einigen besondern Angelegenheiten mit einander zu sprechen. (Thurio geht ab.) Nun sagen Sie mir, Protheus, was haben Sie anzubringen?

Proth. Mein gnädigster Herr, was ich Ihnen entdecken wollte, befiehlt mir das Gesetz der Freundschaft zu verhehlen. Allein, wenn ich an die Gnadendezeugungen denke, womit Sie mich, so unwürdig ich ihrer auch bin, überhäuft haben, so treibt mich meine Pflicht, Ihnen etwas zu eröffnen, das sonst alle Vortheile der ganzen Welt nicht aus mir herausbringen würden. Wissen Sie denn, würdigster Fürst, daß Valentin, mein Freund, entschlossen ist, in dieser Nacht Ihre Tochter wegzustehlen, und daß ich selbst zum Vertrauten dieses geheimen Anschlages gemacht worden bin. Ich weiß, daß Sie Ihre schöne Tochter dem Thurio zugedacht haben, ob sie ihn gleich hasset, und daß Ihrem Alter nichts empfindlicher fallen könnte, als sie auf

eine so unanständige Art zu verlieren. Ich habe also, aus pflichterfültem Eifer, mich entschlossen, lieber meinem Freunde in seinem Vorhaben hinderlich zu seyn, als durch dessen Verhehlung über Ihr Haupt eine Last von Kummer zu häufen, welche, wenn sie nicht wäre verhütet worden, Sie in ein frühzeitiges Grab hätte niederdrücken können.

Herzog. Protheus, ich danke dir für deine Redlichkeit und Sorgfalt. Alles, was ich vermag, um sie zu erwiedern, soll, so lang ich lebe, zu deinen Diensten seyn. Ich habe selbst schon oft bemerkt, daß sie einander liebten, ob sie sich gleich oft einbildeten, daß ich fest eingeschlafen sey; und schon mehrmals bin ich im Begriff gewesen, dem Valentin ihre Gesellschaft und meinen Hof zu verbieten. Allein, aus Furcht, mein Mißtrauen möchte zu weit gehen, und um den Mann nicht unverdienter Beise zu beschimpfen == eine Hastigkeit, wovor ich mich jederzeit gehütet habe == gab ich ihm freundliche Blicke, um dasjenige selbst ausfindig zu machen, was du mir izt entdeckt hast. Und damit du sehen mögest, daß der Gedanke, wie leicht die unschuldige Jugend verleitet werden kann, mich nicht sorglos seyn ließ, so verschliesse ich sie des Nachts allemal in einem hohen Thurm, wozu ich allein den Schlüssel habe; und dort kann sie unmöglich herausgebracht werden.

Proth. Wissen Sie, gnädigster Herr, daß sie ein Mittel gefunden haben, wie er ihr Kammerfenster ersteigen, und sie auf einer Strickleiter herab-

lassen kann. Er ist igt ausgegangen, dieselbe zu holen, und muß uns sogleich hier damit in den Weg kommen. Sie können ihn auffangen, wenn es Ihnen beliebt; aber, ich bitte Sie, thun Sie es auf eine so behutsame Art, daß er nicht merken könne, daß ich ihn verrathen habe; denn es ist meine Liebe zu Ihnen, nicht Haß gegen meinen Freund, was mich zu dieser Entdeckung bewogen hat.

Herzog. Auf meine Ehre, er soll niemals erfahren, daß du mir hierüber Licht gegeben hast.

Proth. Ich entferne mich, gnädigster Herr; Valentin nähert sich schon.

(Protheus geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Herzog. Valentin.

Herzog. Wohin so schnell, Signor Valentin?

Valent. Gnädigster Herr, zu einem Fremden, der im Begriff ist abzureisen, und Briefe an meine Freunde mitnehmen will.

Herzog. Ist denn so viel an diesen Briefen gelegen?

Valent. Mein Wohlbefinden, und mein glücklicher Aufenthalt an Ihrem Hofe macht den ganzen Inhalt davon aus.

Herzog. So haben sie nicht viel zu bedeuten. Bleibe doch ein wenig bey mir; ich muß mit dir von einer gewissen Sache reden, die mich sehr nahe angeht, und die ich dir insgeheim anvertrauen will.

Es ist dir nicht unbekannt, daß ich gewünscht habe, meinen Freund Thurio mit meiner Tochter zu vermählen.

Valent. Ich weiß es, gnädigster Herr; und in der That, die Heyrath wäre reich und anständig. Thurio ist ein tugendhafter und verdienstvoller Edelmann, und besitzt alle Eigenschaften, die ihn einer Gemahlin, wie Ihre schöne Tochter ist, würdig machen. Können Sie, gnädiger Herr, sie denn gar nicht bewegen, vortheilhaft für ihn zu denken?

Herzog. Nein, in der That nicht. Sie ist eigensinnig, ungefällig, stolz, ungehorsam, widerspenstig; sie liebt mich nicht als mein Kind, und fürchtet mich nicht als ihren Vater. Ich gestehe dir, diese undankbare Aufführung hat ihr alle meine Liebe entzogen; und da ich die Hoffnung aufgeben muß, in ihrer kindlichen Zärtlichkeit das Vergnügen und den Trost meines übrigen Lebens zu finden, so bin ich nun völlig entschlossen, mich wieder zu vermählen, und sie ihrem Schicksale zu überlassen. Ihre Schönheit mag ihr Heyrathgut seyn, da sie mich und meine Güter so wenig achtet.

Valent. Und was befehlen Ihre Gnaden, daß ich in dieser Sache thun soll?

Herzog. Es ist hier in Mayland eine junge Dame, die ich liebe; allein sie ist überaus zurückhaltend und spröde, und meine besahnte Beredsamkeit findet keinen Eingang in ihr Herz. Ich will dich also zu meinem Rathgeber machen -- denn es ist schon lange, daß ich die Kunst verlernt habe, den Damen

die Cour zu machen ; und zudem , so haben sich auch Mode und Sitten seitdem verändert = = wie und auf was Art ich es anstellen soll , um vor ihren schönen Augen Gnade zu finden.

Valent. Wenn sie auf Worte nicht achtet , so suchen Sie ihr Herz mit Geschenken zu gewinnen ; der Glanz der Juwelen hat eine Art von stummer Beredsamkeit , die oft mehr über weibliche Herzen vermag , als die lebhaftesten und beweglichsten Reden.

Herzog. Aber sie verschmähete ein Geschenk , das ich ihr schickte.

Valent. Ein Frauenzimmer stellt sich oft , als ob sie das verachte , was ihr doch am angenehmsten ist. Schicken Sie ihr ein anders , und geben Sie die Hoffnung niemals auf. Verachtung im Anfange macht die Liebe am Ende desto stärker. Wenn sie sauer sieht , so geschieht es nicht aus Haß gegen Sie , sondern um Ihre Liebe noch stärker anzufachen. Wenn sie mit Ihnen zankt , so ist ihre Meynung nicht , daß Sie gehen sollen. Denn da werden die Närrinnen toll , wenn man sie zufrieden läßt. Lassen Sie sich nicht abweisen , was sie auch sagen mag ; denn gehen Sie , heißt nicht , gehen Sie weg ! Schmeicheln Sie ihr ; loben Sie , erheben , vergrößern Sie ihre Reize ; streichen Sie sogar ihre Fehler als Tugenden heraus ; sie mögen noch so schwarz seyn , so sagen Sie , sie haben Engelsgesichter. Wahrhaftig , der Mann , der eine Zunge hat ,
(Erster Band.)

ist kein Mann, wenn er mit dieser Zunge nicht ein Weib zu gewinnen vermag.

Herzog. Allein die Dame, wovon ich rede, ist von ihren Freunden an einen jungen Kavalier von Verdiensten versprochen, und wird so sorgfältig vor allen andern Mannsleuten verborgen, daß es unmöglich ist, bey Tage Zutritt zu ihr zu erhalten.

Valent. So wollt' ich sehen, ob ich nicht bey Nacht zu ihr kommen könnte.

Herzog. Aber die Thüren sind alle verschlossen, und die Schlüssel in Verwahrung genommen.

Valent. Was hinderts, daß man nicht durch ihr Fenster hinein kommen könnte?

Herzog. Ihr Zimmer liegt sehr hoch, und die Mauer ist so beschaffen, daß man ohne augenscheinliche Lebensgefahr nicht hinaufklettern kann.

Valent. So ist eine gute Strickleiter mit einem Paar eisernen Haken hinlänglich, den Thurm einer zweyten Hero zu ersteigen, wenn ein Leander da ist, der Muth genug hat, ein solches Abentheuer zu wagen.

Herzog. Das Mittel gefällt mir, Valentin; ich bitte dich, sage mir doch, wie komme ich wohl zu einer solchen Strickleiter?

Valent. Um welche Zeit haben Sie sie nöthig, gnädigster Herr?

Herzog. Gleich diese Nacht. Du weißt wohl, die Liebe ist ein Kind, das nicht erwarten kann, bis es das hat, wornach es verlangt.

Valent. Um sieben Uhr will ich Ihnen eine solche Leiter schaffen.

Herzog. Aber, hör' einmal; ich möchte gern' allein zu ihr gehn; wie mach' ich es, daß ich die Leiter an Ort und Stelle bringe?

Valent. Sie wird so leicht seyn, gnädiger Herr, daß Sie sie ganz bequem unter einem Ueberrocke tragen können, der nur einigermaßen lang ist.

Herzog. Ist ein Rock, wie der deinige, wohl lang genug?

Valent. O ja, gnädigster Herr.

Herzog. So laß mich deinen Ueberrock recht beschaffen; ich will mir einen von der nämlichen Länge zu schaffen suchen.

Valent. Das ist nicht nöthig, gnädigster Herr; ein jeder Ueberrock ist dazu lang genug.

Herzog. Wie muß ich mich denn dazu gebärden, wenn ich einen Ueberrock trage? Ich bitte dich, laß mich den deinigen einmal anziehen. = = Wie? was ist denn das für ein Brief? = = „An Silvia.“ = = Und hier ein Instrument, wie ichs zu meinem Vorhaben brauche! = = Ich will so frey seyn, und doch einmal dieses Siegel erbrechen. (Er liest den Brief).

„Meine Gedanken verweilen sich alle Nacht bey meiner Silvia, und sind meine Sklaven, die ich als Botschafter aussende. O! könnte auch ihr Herr einen so schnellen Flug nehmen, so würde er selbst seinen Aufenthalt da suchen, wo sie hüllos liegen! Meine an dich abgeschickten Gedanken ruhen an deiner sanften Brust, indes, daß

„ich, ihr Gebieter, der sie dahin absendet, auf den
 „Vorzug schelte, den sie besitzen, da ich selbst min-
 „der glücklich bin, als meine Diener. Ich zürne
 „auf mich selbst, daß ich sie absende, damit sie dort
 „ihren Aufenthalt finden, wo ihr Herr zu seyn
 „wünscht. „ = Wie? was bedeutet das? „Silvia,
 „diese Nacht will ich dich in Freyheit setzen! „ =
 So iss; und hier ist die Leiter zu der Unterneh-
 mung. Wie? du Phaeton, du wahrer Sohn des
 Merops, *) du willst dich unterstehen, den himm-
 lischen Wagen zu regieren, um durch deine Toll-
 kühnheit die Welt in Flammen zu setzen? Willst du
 an die Sterne reichen, weil sie dich anscheinen?
 Geh, niederträchtiger Verführer! übermüthiger
 Sklave! Geh, bringe deine liebkosenden Künste
 bey deines Gleichen an; und dank' es meiner Ge-
 duld, nicht deinen Verdiensten, daß du unbestraft
 wegstönnst. Diese letzte Gnade überwiegt alle an-
 dre, die ich an dich verschwendet habe. Aber ver-
 weilst du dich in unserm Gebiete länger, als nöthig
 ist, um mit schleunigster Eile unsern fürstlichen Hof
 zu verlassen; bey'm Himmel! so soll mein Grimm
 weit über die Liebe gehen, die ich jemals zu meiner
 Tochter oder zu dir selbst getragen habe. Geh! ich
 will keine fahle Entschuldigung von dir anhören;

*) D. i. du bist ein Phaeton in deiner Tollkühnheit, aber
 ohne die Ansprüche auf einen solchen Vater, wie er
 hatte; du bist kein Göttersohn; Merops ist dein wahr-
 er Vater, für dessen Sohn man den Phaeton mit
 Unrecht hielt. = Johnson.

wenn dir dein Leben lieb ist, so mache, daß du bald von hier weg kommest.

(Der Herzog geht ab.)

Dritter Auftritt.

Valentin allein.

Und warum nicht lieber sterben, als immer auf der Folter leben? = Sterben, ist, von mir selbst verbannt seyn; und Silvia ist ißt ich selbst; von ihr verbannt, ist Selbst von Selbst geschieden; ein wahrer Tod! = Welches Licht ist Licht, wenn ich Silvia nicht sehe? Welche Freude ist Freude, wenn Silvia nicht Theil daran nimmt? wenn ich nicht einmal denken darf, daß sie Theil daran nimmt, und so vom Schatten der Vollkommenheit lebe. = O Silvia! wenn ich nicht bey dir bin, so ist keine Musik in dem nächtlichen Gesänge der Nachtigall; und wenn ich bey Tage dich nicht sehe, so sehe ich keinen Tag! Du bist mein Wesen, und ich höre auf zu seyn, wenn der Einfluß deiner schönen Blicke mich nicht bestrahlt, erwärmt, erleuchtet, und im Leben unterhält! Nein, ich entsiehe dem Tode nicht, wenn ich gleich hier dem Todesurtheil entsiehe. Bleib' ich hier, so erwart' ich nur den Tod; sieh ich von hier, so sieh ich vom Leben hinweg.

Protheus und Lanz treten auf.

Proth. Lauf, Bursche, lauf, lauf, und such ihn auf!

Lanz. Holla! he! holla! he!

Proth. Was siehst du?

Lanz. Ihn, den wir suchen; es ist kein Haar auf seinem Kopfe, das nicht ein Valentin ist.

Proth. Valentin ==

Valent. Nein.

Proth. Was denn? sein Geist?

Valent. Niemand.

Lanz. Kann Niemand reden? == Herr, soll ich schlagen?

Proth. Wen willst du schlagen?

Lanz. Niemand.

Proth. Halt, Schurke!

Lanz. Nun, mein Herr ich schlage ja Niemand; ich bitte Sie ==

Proth. Halt ein, sag' ich. Freund Valentin, Ein Wort ==

Valent. Meine Ohren sind verschlossen, und von schlimmen Zeitungen schon so voll, daß sie keine gute mehr hören können.

Proth. So will ich die meinigen in Stillschweigen begraben; denn sie sind hart, schlimm, und übellautend.

Valent. Ist Silvia todt?

Proth. Nein, Valentin.

Valent. Ward sie mir untreu?

Proth. Nein.

Valent. Worin besteht denn deine Neuigkeit?

Proth. Daß du verbannt bist; o! das ist die traurige Neuigkeit! von hier, von Silvia, von deinem Freunde!

Valent. O! diesen Schmerz hab' ich leider schon genossen, und nun werde ich mich von dem Uebermaas desselben noch erst überladen! Weiß denn Silvia, daß ich verbannt bin?

Proth. Ja; und sie hat über dein Urtheil, welches unwiderruflich in seine volle Kraft gehen wird, eine See von schmelzenden Perlen zu den Füßen ihres unerbittlichen Vaters ausgegossen; mit ihnen sich selbst zu seinen Füßen hingeworfen, und ihre schönen Hände gerungen, deren Weiße ihnen so anständig war, als ob sie erst jetzt vor Gram blaß geworden wären. Aber weder ihre gebeugten Knie, noch ihre schönen empor gehobenen Hände, noch ihre klagenden Seufzer, noch ihr tiefes Schluchzen, noch die Silbersuth ihrer Thränen, konnte das Herz ihres unbarmherzigen Vaters erweichen; Valentin muß sterben, wenn er hier angetroffen wird. Alles, was sie mit ihrer Fürbitte gewonnen hat, war, daß sie, unter den härtesten Bedrohungen, in engere Verwahrung gebracht wurde.

Valent. Genug, mein Freund; es wäre denn, daß das nächste Wort, das du reden wolltest, eine tödtende Kraft hätte. Wenn das ist, so bitt' ich dich, hauch es in mein Ohr und endige auf einmal meinen endlosen Schmerz!

Proth. Halt' ein mit Klagen, die dein Unglück nicht ändern können, und denke darauf, wie du dem Uebel begegnen wollest, das du beklagst. Die Zeit ist die Säugamme und Pflegerinn alles Guten; wenn du hier verweilst, so kannst du doch deine Ge-

liebte nicht sehen; und überdieß wird dein Verweilen dein Leben verkürzen. Hoffnung ist der Stab eines Liebhabers; mit diesem wandre von hier hinweg, und vertreibe damit die verzweifelnden Gedanken. Deine Briefe können hier seyn, wenn du gleich selbst abwesend bist; übermache sie an mich, und ich verspreche dir, sie unmittelbar dem milchweißen Busen deiner Geliebten zu überliefern. Es ist igt keine Zeit zu Klageliedern; ich will dich bis durch die Stadtthore begleiten, und, eh ich dich verlasse, mich ausführlich über alles, was deine Liebe betrifft, mit dir besprechen. Wenn du es auch nicht um dein selbst willen thun willst, so thu es aus Liebe zu Silvien, und folge mir.

Valent. Ich bitte dich, Lanz, wenn du meinen Kerl siehst, so heiß ihn eilen, und an dem nördlichen Thore auf mich warten.

Proth. Geh, such ihn auf. Komm, Valentin!

Valent. O meine theure Silvia! = Unglücklicher Valentin!

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Lanz, allein.

Ich bin nur ein Narr, seht ihr; und doch hab' ich Verstand genug, zu merken, daß mein Herr eine Art von Spitzbuben ist. Aber das ist alles einerley, wenn ers nur von Einer Art ist. *) Der

*) Oder, nach der gewöhnlichen Lesart: „Wenn er es nur in Einem Falle ist.“

soll noch geboren werden, der es weiß, daß ich verliebt bin; und doch bin ich verliebt; aber das soll man mit Pferden nicht aus mir heraus ziehen, und auch nicht, in wen ich verliebt bin; und doch ist es ein Weibsbild. Aber was es für ein Weibsbild ist, das wollt' ich nicht einmal mir selbst gestehen; und doch ist es ein Milchmädchen; aber doch heißt sie nicht Mädchen, denn sie hat Gevatterinnen; und doch ist es ein Mädchen, denn sie ist ihres Herrn Mädchen, und dient um Lohn. Sie hat mehr Verdienste, als ein Pudel, der ins Wasser geht; und das ist viel an einem Christenmenschen. Hier ist ein Register von ihren Qualitäten: == (Er zieht ein Papier heraus.) == *Inprimis*, sie kann holen und bringen; nun! das ist doch alles, was ein Pferd thun kann. Nein! ein Pferd kann nicht holen, sondern nur bringen; und also ist sie noch besser, als eine Mähre. Item, sie kann melken. Seht ihr, das ist eine schöne Tugend an einem Mädchen, das saubere Hände hat.

Speed kommt dazu.

Speed. Nun wie gehts, Signor Lanz? Was haben mein gnädiger Herr da gutes Neues?

Lanz. Dein gnädiger Herr? == Ha! der ist auf der See.

Speed. Immer noch dein alter Fehler, einem die Worte im Munde zu verdrehen. Was giebt's denn Neues da auf deinem Papiere?

Lanz. Das schwärzeste Neue, das du je gehört hast.

Speed. Wie so? warum schwarz?

Lanz. Freylich; so schwarz wie Dinte.

Speed. Laß michs lesen.

Lanz. Fort, Dummkopf, du kannst ja nicht lesen.

Speed. Du lügst; ich kann lesen.

Lanz. Das wollen wir bald sehen. Sage mir, wer hat dich gezeugt?

Speed. Nun, wer anders, als der Sohn meines Großvaters?

Lanz. O Dummkopf! Dummkopf! Es war der Sohn deiner Großmutter! = Das beweist, daß du nicht lesen kannst.

Speed. Komm, Narr, komm! laß michs an dem Papiere da versuchen.

Lanz. Da! = Der heilige Nikolaus stehe dir bey! *)

Speed. *Inprimis*, sie kann melken.

Lanz. Freylich, das kann sie.

Speed. Item, sie braut gutes Bier.

Lanz. Auch keine Kleinigkeit!

Speed. Item, sie kann nähen.

Lanz. Schön!

Speed. Item, sie kann stricken.

Lanz. Siehst du, was brauchts mehr?

Speed. Item, sie kann waschen und scheuern.

*) Der heil. Nikolaus war ein Schutzpatron der Schüler. =

Warburton. = Vielleicht, wie Herwins glaubt, aus der Ursache, weil die Legende von ihm sagt, er sey schon als Knabe Bischof gewesen.

Lanz. Eine herrliche Tugend! denn so braucht sie selbst nicht gewaschen und gescheliert zu werden.

Speed. Item, sie kann spinnen.

Lanz. So kann ich indeß lustig leben, wenn sie ihr Brodt mit dem Rade verdient.

Speed. Item, sie hat viele namenlose Tugenden.

Lanz. Das ist so viel gesagt, als Bastarte von Tugenden, die von ihren Eltern nichts wissen, und deswegen keine Namen haben.

Speed. Nun folgen ihre Untugenden.

Lanz. Gleich den Tugenden auf dem Fusse nach.

Speed. Item, sie ist nicht gut nüchtern zu küßfen, wegen ihres Athems.

Lanz. Schon gut; das ist ein Fehler, der durch ein gutes Frühstück sich wieder gut machen läßt. Lies weiter.

Speed. Item, sie hat einen süßen Mund. *)

Lanz. Das ist ein Ersatz für ihren sauern Athem.

Speed. Item, sie spricht im Schläfe.

Lanz. Das macht nichts; wenn sie nur nicht im Sprechen schläft.

Speed. Item, sie redet langsam.

Lanz. O der Schurke! das unter ihre Fehler zu setzen! Langsam im Reden seyn, ist eines Frauenzimmers einzige Tugend. Ich bitte dich, streich es aus, und setz es oben an unter ihre Tugenden.

Speed. Item, sie bildet sich viel ein.

*) Johnson hält *sweet mouth* für einerley mit *sweet tooth*, welches so viel, als im Deutschen das Wort *Leckerzahn* bedeutet; und darin läge also der Doppelsinn.

Lanz. Auch damit weg! = Das ist ein Vermächtniß, das Eva allen ihren Töchtern hinterlassen hat.

Speed. Item, sie hat keine Zähne.

Lanz. Auch das schadet nicht; denn ich liebe die harte Brodtkruste.

Speed. Item, sie ist hart, wie eine Kruste.

Lanz. Gut. Das beste ist, sie hat keine Zähne, zu beißen.

Speed. Item, sie pflegt oft ihren Schluck zu loben. *)

Lanz. Ist er gut, so soll sie's thun; und will sie's nicht, so thu ich's; denn was gut ist, muß man loben.

Speed. Item, sie ist zu freigebig.

Lanz. Mit ihrer Zunge kann sie nicht zu freigebig seyn; denn wir habens schwarz auf weiß, daß sie eine schwere Zunge hat. Mit ihrem Beutel soll sie's auch nicht seyn, denn den will ich für mich behalten; nun ist noch etwas, womit sie freigebig seyn kann; und dafür weiß ich keinen Rath. Gut; lies nur weiter!

Speed. Item, sie hat mehr Haar, als Wiß, und mehr Fehler, als Haare, und mehr Reichthum, als Fehler.

Lanz. Halt hier! Ich will sie haben; sie war meine, und nicht meine, zwey oder drey mal, bey diesem Artikel. Lies ihn doch noch einmal.

*) D. i. sie pflegt oft zu trinken, und bey dieser Gelegenheit das Getränk zu loben. = Johnson.

Speed. Item, sie hat mehr Haar, als Wit.

Lanz. Mehr Haar, als Wit; das mag seyn. Ich will es beweisen. Der Deckel des Salzfaßes verbirgt das Salz, und ist daher mehr, als das Salz: das Haar, das den Wit bedeckt, ist mehr als der Wit; denn das Größere verbirgt das Kleinere. Wie weiter?

Speed. Und mehr Fehler, als Haare.

Lanz. Das ist schrecklich! = O! wenn das doch heraus wäre!

Speed. Und mehr Reichthum, als Fehler.

Lanz. Ha! das Wort macht die Fehler zu Tugenden. Gut! ich will sie haben; und wenn nun eine Heyrath daraus wird, wie denn kein Ding unmöglich ist =

Speed. Was dann?

Lanz. Nun = Dann will ich dir sagen = daß dein Herr am nördlichen Thore auf dich wartet.

Speed. Auf mich?

Lanz. Auf dich? Freylich. Wer bist du? Er hat auf einen viel bessern Kerl gewartet. *)

Speed. Muß ich denn zu ihm gehen?

Lanz. Zu ihm laufen mußt du; denn du hast dich hier so lange aufgehalten, daß Gehen dir nicht viel helfen wird.

Speed. Warum sagtest du mir das nicht eher? Bervünscht seyn deine Liebesbriefe!

*) Der Verstand scheint dieser zu seyn: Du warst freylich des Wartens nicht werth. Er wartete auf einen geschwindern und genauern Bedienten.

Lanz. Nun wird er dafür ausgeprügelt werden, daß er meinen Brief gelesen hat. Ein unverschämter Kerl, der sich in fremde Geheimnisse mischen will! = Ich will ihm nach, um an des Kerls Züchtigung meine Freude zu haben.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Herzog und Thurio.

Herzog. Signor Thurio, zweifeln Sie nicht, daß Sie nun ihr Herz gewinnen werden, da Valentin aus ihrem Gesichte verbannt ist.

Thur. Sie begegnet mir seit seiner Verbannung noch weit schlimmer, als zuvor. Sie hat meine Gesellschaft verschworen, und mir ihre Verachtung so nachdrücklich erklärt, daß ich alle Hoffnung aufgebe, sie zu gewinnen.

Herzog. Glauben Sie mir, diese schwachen Eindrücke der Liebe sind wie eine Figur in Eis geschnitten, die von der Wärme einer einzigen Stunde in Wasser aufgelöst wird. Ein wenig Zeit wird ihre eiskalten Gedanken schmelzen, und der unwürdige Valentin wird vergessen werden.

Protheus zu den Vorigen.

Herzog. Nun, Signor Protheus, hat sich Ihr Landsmann, unserm Befehle gemäß, hinweg gegeben?

Proth. Ja, gnädigster Herr.

Herzog. Meine Tochter nimmt seine Entfernung sehr zu Herzen.

Proth. Ein wenig Zeit wird diesen Schmerz schon vertreiben.

Herzog. Das glaub' ich auch; aber Thurio denkt nicht so. Protheus, die gute Meinung, die ich von dir gefaßt habe = denn du hast mir eine Probe deines Diensteyfers gegeben = macht, daß ich kein Bedenken trage, vertraulich mit dir zu reden.

Proth. Der Augenblick, gnädigster Herr, da ich gegen Sie untreu befunden werde, müsse der letzte meines Lebens seyn!

Herzog. Du weißt, wie gern ich die Heyrath zwischen meiner Tochter und Signor Thurio zu Stande brächte.

Proth. Ich weiß es, gnädigster Herr.

Herzog. Es ist dir vermuthlich auch nicht unbekannt, wie sie sich meinem Willen beständig widersetzt.

Proth. Sie that es, gnädigster Herr, als Valentin noch hier war.

Herzog. Ja; und noch immer beharrt sie auf ihrem verkehrten Sinn. Was sollen wir thun, um dem Mädchen die Liebe zu Valentin aus dem Kopfe zu bringen, und zu machen, daß sie Signor Thurio liebe?

Proth. Der kürzeste Weg wäre, den Valentin bey ihr zu verlästern, und ihn der Untreue, der Feigheit, und einer niedrigen Herkunft zu beschuldigen; drey Dinge, die den Damen äufferst verhaßt sind.

Herzog. Aber sie wird glauben, man sag' ihm das alles nur aus Haß nach.

Proth. Freylich, wenn ein Feind es sagte. Es muß ihr also, mit allen Umständen, von Jemanden bengebracht werden, den sie für seinen Freund hält.

Herzog. So müßten Sie diese Rolle übernehmen, ihn zu verlästern.

Proth. Und das, gnädigster Herr, würd' ich sehr ungern thun. Es ist eine Rolle, die einem Manne von Ehre nicht allzuwohl ansteht, zumal gegen seinen Freund.

Herzog. Wo Ihre Fürsprache ihm nicht nützen kann, da kann ihm Ihre üble Nachrede auch nicht schaden. Diese Gefälligkeit ist also in Absicht auf ihn gleichgültig, und derjenige, der Sie darum ersucht, ist Ihr Freund.

Proth. Ich ergebe mich, gnädigster Herr. Sie soll ihn nicht lange mehr lieben, wenn alles, was ich zu seinem Nachtheile sprechen werde, diese Wirkung thun kann. Aber gesetzt, dieses entwende ihr Herz dem Valentin, so folgt darum noch nicht, daß sie den Signor Thurio lieben wird.

Thur. Sie müßten also zu gleicher Zeit, da Sie seiner Liebe entgegen arbeiten, das Beste der meinigen besorgen, *) und das wird geschehen, wenn Sie allen den Werth mir beylegen, den Sie dem Signor Valentin benehmen.

*) Wörtlicher so: „Sie müssen also, wenn Sie seine Liebe von ihm abwinden, sie auf mich, als auf einen Schnur, wieder aufwinden, damit sie nicht verworren werde, und dann zu nichts nütze sey.“

Herzog. Und, Protheus, wir setzen in dieser Sache ein desto vollkommneres Vertrauen auf dich, da wir aus Valentins Erzählung wissen, daß du dein Herz bereits unwiderruflich verschenkt hast. Aus diesem Grunde sollst du freyen Zutritt bey meiner Tochter haben, um dich ohne Zeugen und ungestört mit ihr besprechen zu können; sie ist verdrießlich, düster und schwermüthig; aber du wirst ihr um deines Freundes willen angenehm seyn; und dieß wird dir alle Gelegenheit verschaffen, sie durch deine Vorstellungen wider den jungen Valentin und zum Vortheil meines Freundes einzunehmen.

Proth. Ich will thun, was ich kann. Aber Sie, Thurio, müssen Ihres Theils auch lebhafter thun, als bisher; Sie müssen ihrer Neigung Reize legen; zärtliche Sonnete, mit ihrem Lobe und Ihren Gelübden angefüllt, würden gute Dienste thun.

Herzog. In der That, die himmlische Poesie hat eine grosse Gewalt über das Herz.

Proth. Sagen Sie, Sie opferten auf dem Altar der Schönheit Ihre Thränen, Ihre Seufzer, Ihr Herz. Schreiben Sie, bis Ihre Dinte trocken wird, und gießen sie dann mit Ihren Thränen wieder auf. Sie haben eben nicht nöthig, es wirklich so zu machen; genug, wenn etliche weinerliche Zeilen sie bereden, als ob sie's so gemacht hätten. Die Laute des Orpheus war mit poetischen Saiten bezogen *); jene Laute, deren goldne Griffe Stahl

*) Dr. Warburton findet hier abermals einen Beweis von Shakespears Bekanntschaft mit dem Alterthum, und

und Stein erweichen, Tiger zähmten, und ungeheure Leviathans aus grundlosen Tiefen hervorzo- gen, und auf Sandbänken tanzen machten. Wenn Sie dann durch Ihre klägliche Elegien ihr Herz zu rühren angefangen haben, so kommen Sie des Nachts mit Musick vor ihr Kammerfenster; singen Sie in die Instrumente ein melancholisches Lied; das todte Schweigen der Nacht befördert die Wirkung so an- genehm klagender Schmerzen; und wenn das sie nicht gewinnt, so kann sie durch nichts gewonnen werden.

Herzog. Dein Rath beweist, daß du selbst ver- liebt gewesen bist.

Thur. Und ich will ihn diesen Abend ins Werk setzen. Komm also, mein liebster Protheus, mein Rathgeber, wir wollen gehn, und etliche gute Mu- sikanten zusammen bringen; ich habe ein Sonnet, das sich sehr gut zu unsrer Absicht schicken wird.

Herzog. So macht also eure Sachen, ihr Herren!

Proth. Wir wollen Ihnen, gnädigster Herr, bis nach der Abendtafel aufwarten. Es wird als- dann noch Zeit genug seyn, unsre Anstalten zu machen.

Herzog. Nein, nein, macht sie iht gleich. Ich überhebe euch alles andern Dienstes.

glaubt, er habe hier auf den Charakter, welchen Dryheus als Gesetzgeber hatte, Rücksicht genommen, und verstehe unter der Laute ein System von Gesetzen, und unter den poetischen Saiten die Gewalt seiner gesetzgebenden Verse. Allein ohne Zweifel schreibt hier der Ausleger seinem Dich- ter mehr Absicht zu, als ihm jemals in den Sinn kam. • •

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Wald in der Gegend von Mantua:

Etliche Strassenräuber.

1. Strassenräuber. Kameraden, macht Halte!
Ich sehe einen Reisenden.

2. Strassenräuber. Und wenn es zehn wären,
so seyd unverzagt; und zu Boden mit ihnen!

Valentin und Speed treten auf.

3. Strassenräuber. Halt, Herr! und gebt uns,
was ihr bey euch habt; wo nicht, Herr, so brauchen wir Gewalt.

Speed. Gnädiger Herr, wir sind verloren. Das
sind die Spitzbuben, die diese Gegend für alle Reisenden so unsicher machen.

Valent. Meine Freunde = =

1. Räuber. Das sind wir nicht, Herr; wir sind
eure Feinde.

2. Räuber. Still, wir wollen ihn anhören.

3. Räuber. Ja, bey meinem Bart, das wollen
wir; er sieht doch so aus, wie ein feiner Mann.

Valent. So wißt denn, daß ich wenig zu verlieren habe. Ich bin ein äußerst unglücklicher Mann; mein ganzer Reichthum besteht in diesen armseligen Kleidern; wenn ihr mir diese abzieht, so nehmt ihr mir alle meine Habseligkeiten.

1. Räuber. Wohin reiset ihr?

Valent. Nach Verona.

2. Räuber. Woher kommt ihr?

Valent. Von Mayland.

3. Räuber. Habt ihr euch lange da aufgehalten?

Valent. Ungefähr sechszehn Monat; und vermuthlich wär' ich noch da, wenn mich ein feindseliges Geschick nicht vertrieben hätte.

1. Räuber. Wie? send ihr von dort verwiesen?

Valent. Das bin ich.

2. Räuber. Um was für eines Verbrechens willen?

Valent. Um einer That willen, an die ich nicht ohne Schmerzen zurück denken kann. Ich tödtete einen Mann, dessen Tod ich sehr bedaure; doch tödtete ich ihn, wie ein ehrlicher Mann, in einem Zweykampf, ohne Hinterlist oder menichelmörderische Tücke.

1. Räuber. So laßt euch's nicht gereuen. Und um eines so kleinen Fehlers willen wurdet ihr verwiesen?

Valent. Ja; und war noch dazu froh über ein so gelindes Urtheil.

1. Räuber. Versteht ihr die Sprachen?

Valent. Das ist ein Vortheil, den ich von meinen frühen Reisen gehabt habe, und ohne den ich oft unglücklich gewesen wäre.

3. Räuber. Bey der Glaze von Robin Hood's fettem Bettelmönche! *) dieser Bursche wäre ein König für unsre Bande!

*) Robin Hood, der berühmte Anführer einer Räuberbande, und vorzüglich darüber aus, Geistliche zu plün-

1. Räuber. Wir wollen ihn haben. Ein Wort, ihr Herren!

(Die Räuber reden besonders mit einander.)

Speed. Gnädiger Herr, werden Sie Einer von ihnen; es ist eine ehrenvolle Art von Dieberey.

Valent. Schweig, Schurke!

2. Räuber. Sagt uns noch das: habt ihr irgend was besonders im Sinn?

Valent. Nichts, als mein Glück.

3. Räuber. Wißet also, daß einige von uns Edelleute sind, die um Ausschweifungen einer zügellosen Jugend aus der Gesellschaft rechtschaffner Leute *) ausgestossen worden. Ich selbst wurde aus Verona verbannt, weil ich den Anschlag gemacht hatte, eine junge Dame zu entführen, die dem Herzog nah verwandt, und eine reiche Erbin war.

2. Räuber. Und ich von Mantua, weil ich im zornigen Muth einem Edelmann den Dolch ins Herz gestossen hatte.

1. Räuber. Und ich um eben dergleichen Kleinigkeiten willen. Aber zur Sache! denn wir führen

derm. = Johnson. = Besser und wahrscheinlicher ist Dr. Grey's Erklärung, daß dieser Bettelmönch selbst einer von der Bande gewesen sey. Dieß wird durch die Stelle aus einer alten Ballade bestätigt, die er in seinen Anmerkungen zu den lustigen Weibern zu Windsor (Vol. I. p. 98.) anführt, wo unter andern Genossen jenes Räubers auch *Friar Tusse* genannt wird. =

*) Auffall men; nach Hawkins Vermuthung *lawfull*, die auf die Geseze halten, welches dem *lawless*, gesetzlos, entgegen gesetzt wird. =

unsre Vergehungen bloß darum an, um euch die Ursache zu sagen, warum wir diese widergesetzliche Lebensart führen; und weil wir sehen, daß ihr ein hübscher Mann seyd, von edler Gestalt, und, wie ihr versichert, ein Sprachverständiger; kurz, ein Mann, desgleichen wir in unsrer Gesellschaft sehr benöthigt sind.

2. Räuber. In der That, die Qualität eines Verbannten, die ihr mit uns gemein habt, stößt uns, neben euren andern Eigenschaften, eine Art von Neigung zu euch ein. Habt ihr Lust, unser Anführer zu werden, aus der Noth eine Tugend zu machen, und, wie wir, in der Wildniß zu leben?

3. Räuber. Was sagst du dazu? Willst du von unsrer Gesellschaft seyn? Sprich ja; und sey der Oberste von uns allen. Wir wollen dir Treue schwören, uns von dir regieren lassen, und dich als unsern Befehlshaber und König lieben.

1. Räuber. Wenn du aber unsre Freundschaft ausschlägst, so mußt du sterben.

2. Räuber. Du sollst nicht leben, um mit unserm Antrage prahlen zu können.

Valent. Ich nehm' euren Antrag an, und will mit euch leben; vorausbedingungen, daß ihr schwache Weibsbilder und arme Reisende nicht mißhandeln sollt.

3. Räuber. Nein! dergleichen niederträchtige Gewaltthatigkeiten verabscheuen wir. Komm, folg' uns; wir wollen dich zu unsrer Bande führen, und

dir die Schätze zeigen, die wir zusammengebracht haben, und die, nebst uns, von nun an zu deinen Diensten stehen werden.

(Sie gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Scene ist ein offner Platz unter Silvia's Zimmer in Mayland.

Protheus allein.

Gegen Valentin bin ich bereits falsch gewesen, und nun muß ich eben so ungerecht gegen Thurio seyn. Unter dem Vorwande, ihn zu empfehlen, hab' ich Gelegenheit, meine eigne Liebe reden zu lassen. Allein Silvia ist zu edel, zu redlich, zu tugendhaft, um sich durch meine treulosen Anträge verführen zu lassen. Wenn ich ihr meine Treue gelobe, so wirft sie mir meine Falschheit an meinem Freunde vor; wenn ich meine Liebe durch Schwüre bekräftigen will, so erinnert sie mich an die Schwüre, die ich Julien, meiner ersten Geliebten, gebrochen habe. Und dennoch, so hart sie mir begegnet, so unerbittlich sie meiner Leidenschaft alle Hoffnung abschneidet, so wächst sie doch desto stärker, je mehr sie verschmäht wird, und krümmt sich, wie ein Wachtelhund, nur desto schmeichelnder um ihre Füße, je mehr sie weggestossen wird. = Aber hier kommt Thurio. Wir müssen nun an ihr Fenster, um ihr eine Nachtmusik zu bringen.

Thurio kömmt mit Musikanten.

Thur. Wie? Signor Protheus, sind Sie uns zuvor gekrochen?

Proth. Ja, werther Thurio; Sie wissen ja, daß die Liebe zu kriechen pflegt, wo sie nicht gehen kann.

Thur. Ja; aber ich hoffe doch, mein Herr, Sie lieben hier nicht?

Proth. Das thu ich aber; sonst wär' ich nicht hier.

Thur. Wen denn? Silvia?

Proth. Ja, Silvia; aber bloß um Iherentwillen.

Thur. Wenn das ist, so dank' ich Ihnen um Iherentwillen. Nun, ihr Herren, wir wollen stimmen, und dann frisch daran auf eine Zeitlang!

Dritter Auftritt.

Der Wirth, und Julie in Mannskleidern,
zu den Vorigen.

Wirth. Nun, mein junger Gast, mich dünkt, Sie sind melancholisch. Ich bitte Sie, warum?

Jul. Ich weiß keinen andern Grund, mein guter Wirth, als, weil ich nicht aufgeräumt seyn kann.

Wirth. O! Sie müssen es werden. Ich will Sie an einen Ort führen, wo Sie Musik hören, und den Herrn sehen sollen, nach dem Sie gefragt haben.

Jul. Aber werd' ich ihn auch reden hören?

Wirth. Ja, freylich.

Jul. (leise) Das nur wird Musick für mich seyn.

Wirth. Stille! stille!

Jul. Ist er unter diesen hier?

Wirth. Ja. Aber stille doch, wir wollen zuhören.

Lied.

Wer ist Silvia? was ist's,
Das an ihr die Schäfer preisen? = =
Fromm und schön und weis' ist sie;
Solchen Reiz gab ihr der Himmel,
Um bewundrungswerth zu seyn.

Ist sie gütig, so, wie schön?
Schönheit hebt sich erst durch Güte.
Ihrem Aug' eilt Amor zu,
Heilt sich dort von seiner Blindheit,
Und, geheilet, wohnt er da.

Singt ihr, singet Silbien,
Singt von ihren Trefflichkeiten!
Trefflicher ist Silvia,
Als der ganzen Erde Reichthum;
Bringt ihr Blumenkränze dar!

Wirth. Nun, wie ist's? Sie sind wohl gar noch trauriger geworden, als Sie vorhin waren? Wie wird's, junger Herr? Die Musick gefällt Ihnen wohl nicht?

Jul. Er irrt sich, mein Freund; der Musikus gefällt mir nur nicht.

Wirth. Wie so? mein schöner junger Herr!

Jul. Er spielt falsch, mein Freund.

Wirth. Was? greift er auf den Saiten unrecht?

Jul. Das nicht; aber so falsch, daß er die Saiten meines Herzens angreift.

Wirth. Sie haben wohl ein feines Gehör!

Jul. O! ich wollt', ich wäre taub! = = Mein Herz wird darüber ganz schwer.

Wirth. Ich merke wohl, Sie geben nichts um die Musik.

Jul. Keinen Pfifferling, wenn sie so mißbellig ist.

Wirth. Hören Sie doch, welch eine schöne Veränderung darin ist!

Jul. Ach! eben die Veränderung ist mein Tod.

Wirth. Sollen sie denn immer einerley spielen?

Jul. Freylich, Einer sollte immer bey Einerley bleiben. Aber mein guter Wirth, macht denn dieser Protheus, von dem wir sprachen, der Dame hier öfters seine Aufwartung?

Wirth. Ich sag' Ihnen, was mir Lanz, sein Bedienter, gesagt hat; er ist bis über die Ohren in sie verliebt.

Jul. Wo ist dann Lanz?

Wirth. Er ist weggegangen, seinen Hund zu suchen, womit er, in seines Herrn Namen, dem Fräulein morgen ein Geschenk machen soll.

Jul. Still! auf die Seite! = = Die Gesellschaft geht aus einander.

Proth. Signor Thurio, seyn Sie ohne Sor-

gen. Ich will so für Sie sprechen, daß Sie mich für einen Meister erklären sollen.

Thur. Wo treffen wir uns wieder?

Proth. Bey St. Gregorius Brunnen.

Thur. Leben Sie wohl!

(Thurio und die Musikanten gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Protheus. Silvia, oben am Fenster.

Proth. Ich wünsche Ihnen einen guten Abend, gnädiges Fräulein.

Silv. Ich danke Ihnen für Ihre Musik, meine Herren = Wer war das, der hier redete?

Proth. Einer, den Sie gar bald an seiner Stimme würden kennen lernen, wenn die Stärke seiner unverfälschten Liebe Ihr Herz gewinnen könnte.

Silv. Signor Protheus, wie mich dünkt!

Proth. Protheus, schönstes Fräulein, und Ihr Verehrer.

Silv. Was ist denn Ihr Wille?

Proth. Den Ihrigen zu erhalten.

Silv. Ihr Wunsch soll Ihnen gewährt werden; mein Wille ist, daß Sie augenblicklich zu Hause gehen, und sich zu Bette legen sollen. Wie? du falscher, arglistiger, treulofer, meyneidiger Mann! hältst du mich für so schwach und unverständlich, mich durch Schmeicheleyen verführen zu lassen, womit du schon so manche betrogen hast? Zurück! zurück! und suche bey deiner vorigen Geliebten die Ver-

gebung deiner Treulosigkeit. Was mich betrifft, so schwör' ich bey dieser blassen Königin der Nacht! ich bin so weit entfernt, deinem Gesuche Gehör zu geben, daß ich dich vielmehr deswegen von Herzen verachte, und es mir selbst kaum verzeihen kann, daß ich nur so viel Zeit verschwendet habe, mit dir zu reden.

Proth. Ich gestehe Ihnen, mein theuerstes Fräulein, daß ich eine junge Dame liebte; aber sie ist nun todt.

Jul. (beyseite) Ich könnte am besten Zeugniß geben, daß das falsch ist; denn ich weiß gewiß, sie ist noch nicht begraben.

Silv. Gesezt, sie wäre todt, so lebt doch Valentin, dein Freund, noch; dem ich == du selbst bist Zeuge davon == meine Treue versprochen habe. Und du schämst dich nicht, ihn durch deine Zudringlichkeit bey mir, zu beleidigen?

Proth. Ich höre, Valentin soll auch todt seyn.

Silv. So bin auch ich todt; denn in seinem Grabe, das versichre ich dir, liegt meine Liebe begraben.

Proth. Erlauben Sie mir, schönstes Fräulein, sie wieder hervor zu graben.

Silv. Geh zum Grabe deiner Geliebten, und rufe sie hervor, und kannst du es nicht, so laß wenigstens dein Herz bey dem ihrigen zurück.

Jul. (beyseite) Das hört' er nicht.

Proth. Gnädiges Fräulein, wenn denn ihr Herz ja so verhärtet ist, so lassen Sie wenigstens Ihr

Bildniß statt Ihrer den Gegenstand meiner Liebe sehn, das Bildniß, das in Ihrem Zimmer hängt! Zu ihm will ich reden, zu ihm will ich seuffzen und weinen; denn da Ihr vollkommenes Selbst einem andern gewidmet ist, so bin ich nur ein Schatten; und als ein Schatten will ich Ihren Schatten lieben.

Jul. (beiseite) Wäre sie eine Substanz, so würdest du sie ganz gewiß täuschen, und bald einen bloßen Schatten aus ihr machen, wie ich geworden bin.

Silv. Ich bin sehr übel damit zufrieden, mein Herr, Ihr Abgott zu sehn; jedoch, da es sich für Ihr treulos Herz sehr wohl schicken wird, Schatten zu verehren, und bloße Bilder anzubeten, so schicken Sie nur morgen zu mir, und Sie sollen es haben. Und hiemit gute Nacht!

Proth. Eine so gute Nacht, als die Elenden haben, die morgen hingerichtet werden sollen.

(Silvia und Protheus gehn ab.)

Jul. Herr Wirth, wollen wir gehen?

Wirth. Bey meiner Ehre! ich war schon eingeschlafen.

Jul. Sag' er mir doch, wo hat Signor Protheus sein Quartier?

Wirth. In meinem eignen Hause. Wahrhaftig, ich glaube es ist schon beynabe Tag.

Jul. Das nicht. Aber das war die längste und schlimmste Nacht, die ich in meinem Leben durchwacht habe.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Eglamor kömmt.

Eglam. Dieß ist die Stunde, worin Donna Silvia mir befohlen hat, ihr aufzuwarten. Sie hat irgend eine wichtige Angelegenheit, worin sie mich gebrauchen will. Mein Fräulein! mein Fräulein!

Silv. (wieder am Fenster) Wer ruft da?

Eglam. Ihr Diener und Freund, gnädiges Fräulein, der Ihre Befehle erwartet.

Silv. Signor Eglamor, tausendmal guten Morgen!

Eglam. Ich wünsche Ihnen eben so viel, gnädiges Fräulein. Auf Ihren Befehl komme ich so früh hieher, um zu hören, welchen Auftrag Ihnen, mir zu geben, belieben wird.

Silv. O Eglamor! du bist ein rechtschaffner Edelmann, tapfer, weise, gewissenhaft, und voller Verdienste. Glaube nicht, daß ich dir schmeichle; ich schwöre dir, das thur' ich nicht. Dir ist nicht unbekannt, wie zärtlich ich für den armen verbannten Valentin gesinnt bin, und wie entschlossen mein Vater ist, mich an den albernen Thurio zu verheyrathen, den meine ganze Seele verabscheuet. Du hast selbst geliebt, und von dir selbst hab' ichs gehört, daß nie kein Schmerz deinem Herzen so empfindlich gewesen sey, als der, da der Tod dich deiner Geliebten beraubte, auf deren Grabe du eine ewige Keuschheit geschworen hast. Eglamor, ich möchte gern zu Valentin nach Mantua; denn dort

soll er sich aufhalten; und weil die Wege dahin unsicher sind, so bitt' ich mir deine Gesellschaft aus, als eines Mannes, auf dessen Ehre und Treue ich mich verlasse. Denke igt nicht an meines Vaters Zorn, Eglamor; sondern erwäge bloß die Hestigkeit meines Schmerzens, und wie billig ich einer gezwungenen Heyrath, die der Himmel und meine Abndung zum Unglück bestimmen, zu entfliehen suche. Mit einem Herzen, so voll von Kummer, als die See voller Sand ist, bitt' ich dich, mir Gesellschaft zu leisten, und mit mir zu gehen; wo nicht, doch das zu verschweigen, was ich dir entdeckt habe, damit ich die Reise allein wagen könne.

Eglam. Gnädiges Fräulein, Ihr Kummer geht mir sehr nahe, und da ich weiß, daß seine Quelle tugendhaft ist, so willige ich darein, mit Ihnen zu gehen, und sehe dabey so wenig auf das zurück, was mich treffen könnte, so sehr ich wünsche, daß Ihnen nichts, als lauter Glückliches, begegnen möge. Wenn wollen Sie gehen?

Silv. Diesen nächsten Abend.

Eglam. Wo soll ich auf Sie warten?

Silv. In Bruder Patrizens Zelle, wo ich vorher zu beichten Willens bin.

Eglam. Sie sollen nicht auf mich warten dürfen, mein schönes Fräulein. Ich wünsch' Ihnen einen guten Morgen.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Lanz, mit seinem Hunde.

Wenn der Bediente eines ehrlichen Mannes ihm wie ein Hund mitspielt, seht ihr, das ist was hartes! Einer, den ich von Kindheit an erzogen, einer, den ich vom Ersaufen gerettet habe, da drey oder vier von seinen blinden Brüdern und Schwestern daran mußten! Ich hab' ihn abgerichtet, gerade als wenn Einer sagt: so wollt' ich einen Hund abrichten, wenn er gut abgerichtet seyn sollte. Ich gieng, um ihn dem Fräulein Silvia als ein Geschenk von meinem Herrn zu überbringen, und kaum kam ich in das Speisezimmer, so läuft er mir zu ihrem Teller, und stiehlt einen Kapaunenschenkel. O! es ist ein böses Ding, wenn ein Hund sich nicht in alle Gesellschaften zu schicken weiß! Ich möchte gern, versteht ihr mich, daß einer, der es einmal auf sich nimmt, ein wirklicher Hund zu seyn, was man Hund heist, daß er, so zu sagen, ein Hund in allen Stücken wäre. Hätte ich nicht mehr Verstand gehabt, als er, und den Fehler auf mich genommen, den er machte; ich glaube wahrhaftig, man hätt' ihn aufgehangen. So wahr ich lebe! er hätte sterben müssen. Ich will euch selbst darüber urtheilen lassen. Da wagt er sich mir in die Gesellschaft von drey oder vier Hunden von feiner Lebensart, unter des Herzogs Tafel; und da hatt' er kaum, mit Erlaubniß zu sagen, eine Weile gepißt, so roch ihn schon das ganze Zimmer. Hinaus mit dem Hunde!

sagt Einer. Was für ein Dorfhund ist das? sagt ein Anderer. Peitscht ihn hinaus! sagt der Dritte. An den Galgen mit ihm! sagt der Herzog. Ich, der mit seinem Geruch schon vorher Bekanntschaft gemacht hatte, merkte sogleich, daß es Krab war, und gieng zu dem Burschen, der die Hunde peitscht. Guter Freund, sag' ich, ihr wollt da den Hund peitschen? Ja zum Henker, das will ich, sagt er. So thut ihr sehr unrecht, sag' ich; ich bins selbst gewesen, der das Ding that, das ihr wohl wißt. Er, er läßt mir augenblicklich vom Hund ab, und peitscht mich zum Zimmer hinaus. Wie viele Herren würden das wohl für ihre Bedienten thun? Nein! ich kann schwören, daß ich für ihn im Stockhause gefessen bin, weil er eine Wurst gestohlen hatte; sonst hätte man ihn hingerichtet. Ich bin um der Gänse willen, die er umgebracht, am Pranger gestanden; sonst hätte er dafür büßen müssen. Daran denkst du ißt nicht mehr! du! = Nun! ich denke noch immer an den Streich, den du mir spieltest, wie wir von Fräulein Julchen Abschied nahmen. Sagt' ich dir nicht immer, du solltest nur auf mich Acht geben, und es machen, wie ich? Wenn hast du von mir gesehen, daß ich mein Bein aufhob, und gegen eines Frauenzimmers Reifrock mein Wasser abschlug? Hast du mich jemals so was thun sehen?

Siebenter Auftritt.

Protheus, und Julie in Mannskleidern.

Proth. Sebastian ist dein Name? Du gefällst mir; ich will dich in meine Dienste nehmen. Es wird gleich Gelegenheit geben, dich wozu zu gebrauchen.

Jul. Wozu Sie wollen; ich werde thun, was ich kann.

Proth. Das hoff' ich. == (Er wird Lanz gewahr.)
He! woher, nichtswürdiger Bengel? wo bist du seit zwey Tagen herumgestrichen?

Lanz. Zum Element, Herr, ich brachte dem Fräulein Silvia den Hund, wie Sie mir befohlen hatten.

Proth. Und was sagte sie meinem kleinen Döckchen?

Lanz. Zum Element, sie sagte, Ihr Hund sey ein garstiges Vieh, und ein hündischer Dank sey gut genug für ein solches Geschenk.

Proth. Aber sie nahm meinen Hund doch an?

Lanz. Nein, wahrhaftig, das that sie nicht. Hier hab' ich ihn wieder zurückgebracht.

Proth. Wie? du brachtest ihr diesen hier in meinem Namen?

Lanz. Ja, Herr. Das andre Eichhörnchen hatte mir des Nachrichters Junge auf dem Markte weggestohlen; und da bracht' ich ihr meinen eignen dafür, der wohl so groß ist, als zehn von den Ih-

eigen zusammen genommen; und also war auch das Geschenk desto grösser.

Proth. Geh, packe dich fort, und schaffe mir meinen Hund wieder, oder komm mir nie wieder vor Augen. Weg, sag' ich; stehst du mir zum Possen hier? = Ein Schurke, der zu nichts gut ist als mir bey jeder Gelegenheit Schande zu machen. (Vanz geht ab.) Sebastian, ich habe dich in meine Dienste genommen, theils, weil ich einen solchen jungen Menschen nöthig habe, der meine Geschäfte mit Verstand ausrichten könne, denn meinem Lümmelel dort kann ich nichts anvertrauen; hauptsächlich aber um deiner guten Miene und Manieren willen, die, wenn ich mich nicht betriege, eine gute Erziehung und ein glückliches Naturel verrathen. Du weißt also nunmehr, warum ich dich angenommen habe. Geh igt unverzüglich, und bringe der Donna Silvia diesen Ring. Er ist von einem Frauenzimmer, das mich zärtlich liebte.

Jul. Es scheint also, Sie liebten sie nicht wieder, weil Sie ein Geschenk von ihr so leicht an eine andre verschenken können. Vermuthlich ist sie gestorben?

Proth. Nein, ich denke, sie lebt noch.

Jul. Ach!

Proth. Warum seufzest du so?

Jul. Ich kann mich nicht erwehren, Mitleiden mit ihr zu haben.

Proth. Und warum Mitleiden?

Jul. Weil mich dünkt, sie liebte Sie eben so

sehr, als Sie Ihre Donna Silvia. Sie träumt Tag und Nacht von dem, der ihre Liebe vergessen hat; und Sie schmachten um diejenige, die Ihre Liebe verachtet. Es ist zu bedauern, daß es in der Liebe so widrig gehen muß; und wenn ich daran denke, muß ich seufzen.

Proth. Gut; gieb ihr den Ring, und zugleich diesen Brief. Hier ist ihr Zimmer. Sag' ihr, ich bitte sie um ihr himmlisches Gemälde, das sie mir versprochen. So bald du dein Gewerbe bestellt hast, so komm in mein Zimmer zurück, wo du mich traurig und allein finden wirst.

(Protheus geht ab.)

Achter Austritt.

Jul. Wie wenige Frauenzimmer würden einen solchen Auftrag ausrichten! = Armer Protheus! du hast einen Fuchs zum Hirten für deine Lämmer gedungen. Aber du, noch ärmere Thörinn! warum bedaurst du den, der dich so herzlich verachtet? = Er verachtet mich, weil er sie liebt; und weil ich ihn liebe, muß ich ihn bedauern. Diesen Ring gab ich ihm beym Abschiede zum Andenken meiner Zärtlichkeit. Und nun bin ich abgeschickt, um etwas anzuhalten, das ich nicht zu erhalten wünsche; etwas anzubieten, das ich ausgeschlagen sehen möchte, und die Treue desjenigen anzupreisen, von dessen Untreue ich selbst ein trauriges Opfer bin. Ich bin die getreue und standhafte Liebhaberinn meines Herrn; aber ich kann nicht sein getreuer

Diener seyn, wosern ich nicht an mir selbst zum Verräther werden will. Und doch will ich für ihn das Beste bey seiner Geliebten reden; aber so kalt, als ich, der Himmel weiß, wünsche, daß er keinen Eingang finden möge.

(Silvia kömmt.

Jul. Guten Tag, mein Fräulein; ich bitte, seyn Sie so gut, und schaffen mir Gelegenheit, mit Donna Silvia zu sprechen.

Silv. Und was wolltest du von ihr, wenn ichs wäre?

Jul. Wenn Sie es sind, so bitte ich Sie um Geduld, den Auftrag zu hören, womit man mich an Sie abgeschickt hat.

Silv. Wer schickte dich?

Jul. Mein Herr, Signor Protheus.

Silv. O! er schickt dich wegen eines Bildnißes; nicht wahr?

Jul. Ja, gnädiges Fräulein.

Silv. Ursula, hole mein Bildniß == Geh, gieb dieß deinem Herrn, und sag' ihm in meinem Namen, eine gewisse Julie, die sein unbeständiges Herz vergessen habe, würde sein Zimmer besser ziehen, als dieser Schatten.

Jul. Mein Fräulein, wollen Sie die Gnade haben, und diesen Brief lesen? == Ich bitte um Vergebung, mein Fräulein; ich gab Ihnen aus Versehen ein Papier, das Sie nicht sehen sollten. Hier ist der Brief an Sie.

Silv. Laß mich doch den andern noch einmal sehen.

Jul. Das kann nicht seyn. Ich bitte um Verzeihung.

Silv. Hier, nimm dieß zurück; ich will deines Herrn Zeilen nicht ansehen; ich weiß, sie sind mit Versicherungen und neu erfundenen Schwüren vollgestopft, die er eben so leicht wieder brechen wird, als ich dieses Papier zerreiße.

Jul. Er schickt Ihnen auch diesen Ring, gnädiges Fräulein.

Silv. Desto mehr Schande für ihn, daß er mir ihn schickt! denn ich hab' ihn wohl tausendmal sagen hören, daß er ihn von seiner Julie beym Abschiede bekommen habe. Wenn gleich sein treuloßer Finger diesen Ring entweiht hat, so soll doch der meinige Julien kein solches Unrecht thun.]

Jul. Sie dankt Ihnen.

Silv. Was sagst du?

Jul. Ich danke Ihnen, mein Fräulein, daß Sie so geneigt für sie gesinnt sind. Das arme Mädchen! Mein Herr handelt sehr übel an ihr.

Silv. Kennst du sie denn?

Jul. So gut, als mich selbst. Ich kann wohl sagen, daß ich wohl schon hundertmal geweint habe, wenn ich an ihren Kummer dachte.

Silv. Sie glaubt vermuthlich, Protheus habe sie vergessen.

Jul. Ich glaube, sie thut's; und das ist die Ursach ihres Kummer's.

Silv. Ist sie nicht ungemein schön?

Jul. Sie ist schöner gewesen, als sie ist, mein Fräulein. Als sie noch Ursach hatte zu glauben, daß mein Herr sie liebte, war sie, wie mich dünkt, so schön, als Sie selbst sind. Aber seitdem sie ihren Spiegel vernachlässigt, und ihren vor der Sonne schirmenden Schleyer weggeworfen, hat die Lust die Rosen auf ihren Wangen welk gemacht, und die Lilienfarbe ihres Gesichts geschwärzt, *) daß sie nun so braun geworden ist, als ich.

Silv. Wie groß war sie?

Jul. Von meiner Länge. Denn um Pfingsten, eine Zeit, da alle öffentliche Lustbarkeiten bey uns herrschen, mußte ich in einem Schauspiele ein Frauenzimmer vorstellen, und wurde in einen Anzug der Fräulein Julie gekleidet, der mir, nach Jedermanns Urtheil, so vollkommen paßte, als ob das Kleid für mich gemacht worden wäre; daher weiß ich, daß sie von meiner Länge ist. Ich brachte sie damals recht herzlich zum Weinen; denn ich spielte eine gar klägliche Rolle, mein Fräulein. Ich stellte Ariadnen vor, wie sie über die Untreue und heimliche Flucht des Theseus jammert; und meine eignen Thränen machten den Ausdruck mei-

*) Nach Warburtons Lesart, wogegen Johnson die ältere vertheidigt, die auch schicklicher zu seyn scheint. Nach dieser sagt Julie: Die Lust, nämlich die kalte Lust, habe die Lilienfarbe ihres Gesichts gekniffen (*pinch'd*) d. i. sie so blau gemacht, wie das Kneipen zu machen pflegt = °

ner Vorstellung so lebhaft, und das gute Fräulein wurde so davon gerührt, daß sie bitterlich weinte; und ich will des Todes seyn, wenn ich nicht ihren ganzen Schmerz in Gedanken fühlte! *)

Silv. Sie ist dir verpflichtet, artiger Jüngling. Das arme, verlagne Fräulein! Wie sehr bedaur' ich sie! Ich muß selbst weinen, wenn ich deinen Worten nachdenke. Hier ist meine Börse, junger Mensch; ich gebe sie dir, um die Liebe zu belohnen, die du zu deinem liebenswürdigen Fräulein trägst. Gebe wohl.

(Silvia geht ab.)

Jul. Und sie wird Ihnen dafür danken, wenn Sie sie jemals kennen lernen. Eine tugendhafte Dame! Wie mild und gütig sie ist! Ich hoffe, meines Herrn Gesuch wird wenig Gehör finden, da sie so viel Antheil an Juliens Liebe nimmt. Wie doch die Liebe mit sich selbst ihr Spiel haben kann! Hier ist ihr Gemälde; laß michs sehen! Ich denke, wenn ich einen solchen Anzug hätte, mein Gesicht sollte wohl so liebenswürdig seyn, als das ihrige! Und doch hat ihr der Mahler ein wenig geschmeichelt, wenn ich anders mir selbst nicht zu viel schmeichle. Ihr Haar ist dunkelbraun; meines ist vollkommen gelb. Wenn nur das die Ursache seiner Veränderung ist, so will ich mir bald einen

*) Eine Vergleichung dieser schönen Stelle mit einer ähnlichen von Beaumont und Fletcher sehe man in Sewards Abhandlung über diese Dichter, die der Hr. von Gerstenberg in einem Anhang seiner Uebersetzung des Braut beygefügt hat, S. 210. f.

Aufsatz von dieser Farbe anschaffen. Ihre Augen sind grau, wie Glas; und meine auch. Ja! aber ihre Stirn ist niedrig, und meine ist hoch. *) Ich kann nicht sehen, was er schönes an ihr sieht, das er nicht auch bey mir finden könnte, wenn die Liebe nicht blind wäre. Komm nur, du Bildniß, ich muß dich schon tragen, ob du gleich meine Nebenbuhlerin bist. O du leblose Gestalt, du wirst mit Entzücken angeschaut, geküßt, geliebt, und angebetet werden; und hättest du ein Gefühl von seiner Abgötterey, so wünscht' ich an deiner statt zum Bilde zu werden. Ich will dir so gut begegnen, als dein Urbild mir begegnet ist. Wenn mich das nicht abhielte, beyhm Jupiter! ich wollte dir deine gefühllosen Augen austragen, um zu verhindern, daß mein Herr sich nicht in dich verlieben könne.

(Sie geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Unweit des Franziskaners Zelle in Rayland.

Eglamor, hernach Silvia.

Eglam. Die Sonne beginnt den westlichen Hori-

*) Eine hohe Stirn wurde zur Zeit unsers Dichters für eine besondre Schönheit gehalten. So wird in der Geschichte des Guy von Warwick von seiner Gemahlinn Felicia gesagt, sie habe eine so hohe Stirn, als Venus. — Johnson.

zont zu vergülten, und die Stunde ist da, in welcher Silvia bey Bruder Patrizens Zelle mich treffen wollte. Sie wird mich nicht lange warten lassen; denn Verliebte pflegen genaue Beobachter ihrer Stunden zu seyn; es wäre denn, daß sie zuweilen schon vor der Zeit kommen; so sehr spornen sie ihre Eilfertigkeit an. == Aber hier ist sie wirklich. Einen glücklichen Abend, gnädigstes Fräulein.

Silv. Gleichfalls, gleichfalls. Mein lieber Eglamor gehn Sie durch die Hinterthüre der Klostermauer hinaus; ich fürchte, ich werde beobachtet.

Eglam. Besorgen Sie nichts. Der Wald ist nicht drey Meilen von hier; und haben wir den erreicht, so sind wir sicher genug.

(Sie gehn ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein Saal des Herzoglichen Pallastes.

Thurio. Protheus. Julie.

Thur. Signor Protheus, was sagt Silvia zu meinem Gesuch?

Proth. O mein Herr, ich finde sie weit milder, als sie war; und doch hat sie noch verschiednes gegen Ihre Person einzuwenden.

Thur. Wie? Etwa, daß mein Bein zu lang ist?

Proth. Nein, daß es zu dünn ist.

Thur. Ich will Stiefeln tragen, damit es etwas runder aussehe.

Proth. Aber die Liebe läßt sich nicht zu dem anreizen, was ihr zuwider ist.

Thur. Was sagt sie zu meinem Gesichte?

Proth. Sie sagt, es sey ein wenig zu weiß.

Thur. So lügt das muthwillige Ding; mein Gesicht ist ja braun.

Proth. Aber Perlen sind weiß; und man pflegt im Sprüchworte zu sagen: braune Mannsleute sind Perlen in der Weiber Augen.

Jul. (beyseite) Freylich, solche Perlen, die dem Frauenzimmer das Gesicht benehmen; denn ich möchte lieber blind seyn, als sie ansehen.

Thur. Wie gefällt ihr meine Art, mich auszu-
drücken?

Proth. Uebel, wenn Sie vom Kriege reden.

Thur. Aber wohl, wenn ich von Liebe und Frieden rede?

Jul. (leise) Und am allerbesten, wenn Sie gar nichts sagen.

Thur. Was sagt sie von meiner Tapferkeit?

Proth. O mein Herr, darüber hat sie gar keinen Zweifel.

Jul. (leise) Das braucht sie auch nicht, wenn sie seine Zaghaftigkeit kennt.

Thur. Was sagt sie von meiner Geburt?

Proth. Daß Sie von sehr guter Abkunft sind.

Jul. Richtig! Von einem Edelmann zu einem Narren herabgekommen!

Thur. Zieht sie auch meine Güter in Erwägung?

Proth. O ja! und bedauert sie ==

Thur. Warum das?

Jul. *(leise)* Daß sie einem solchen Esel gehören.

Proth. Daß sie verpachtet sind.

Jul. Hier kömmt der Herzog.

(Der Herzog kömmt dazu.)

Herzog. Wie gehts, Signor Protheus? Wie gehts, Thurio? Hat keiner von euch seit kurzem den Eglamor gesehen?

Thur. Ich nicht.

Proth. Ich auch nicht.

Herzog. Habt ihr denn meine Tochter gesehen?

Proth. Eben so wenig.

Herzog. Nun, so ist es wahr, daß sie heimlich dem Schurken Valentin nachgezogen ist, und Eglamor ist ihr Begleiter. Es ist gewiß; denn der Vater Lorenz begegnete ihnen beyden, als er, seine Pönitenz zu thun, den Wald durchwanderte. Ihn erkannte er, und vermuthete, daß auch sie es wäre; doch war er dessen nicht gewiß, weil sie verkleidet war. Ausserdem gab sie vor, sie wollte diesen Abend in Bruder Patrizens Zelle beichten, und als man sie dort suchte, wußte Niemand nichts von ihr. Diese wahrscheinlichen Umstände bekräftigen uns ihre Flucht. Ich bitte euch also, verliert keine Zeit; setzt euch zu Pferde, und erwartet mich auf der Anhöhe gegen Mantua zu, wohin sie geflohen sind. Macht geschwinde, ihr Herren, und folget mir.

(Der Herzog geht ab.)

Thur. Was das doch für ein wunderliches Mädchen ist, ihrem eignen Glücke so aus dem Wege zu laufen! Ich will ihr nach; mehr, um mich am Eglamor zu rächen, als aus Liebe zu der undankbaren Silvia.

Proth. Und ich will ihr nach, mehr aus Liebe zu Silvia, als aus Haß gegen den Eglamor, ihren Begleiter.

Jul. (leise) Und ich will euch folgen, mehr, um diese Liebe zu hintertreiben, als Silvia in der ihren zu stören.

(Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Im Walde.

Silvia mit einigen Räubern.

1. Räuber. Kommt, kommt, seyd nur ruhig! Wir müssen euch zu unserm Hauptmann führen.

Silv. Tausendmal grössere Unfälle, als dieser ist, haben mich schon gelehrt, mich in diesen zu schicken.

2. Räuber. Kommt, führt sie weg!

1. Räuber. Wo ist der Edelmann, der bey ihr war?

3. Räuber. Weil er leicht auf den Füßen war, so ist er uns entlaufen; aber Moses und Valer folgen ihm. Geh mit ihr gegen das westliche Ende des Waldes; dort ist unser Hauptmann; und du, hilf den Entflohenen austreiben. Das Dickicht ist besetzt; er kann uns nicht entgehen.

1. Räuber. Kommt, ich muß euch in unser's Hauptmanns Höle führen. Fürchtet nichts; er ist ein edelmüthiger Mann, und würde um alles in der Welt keinem Frauenzimmer übel begegnen.

Silv. O Valentin! das alles leid' ich um deinetwillen!

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Die Räuberhöle im Walde.

Valentin; hernach Protheus, Silvia
und Julie.

Wie groß doch die Macht der Gewohnheit ist! = Diese schattenvolle Einöde, diese unbewohnte Wildniß ist mir angenehmer, als die schönste, volkreichste Stadt. Hier kann ich allein sitzen, und, von Niemand gesehen, zu der Nachtigall traurenden Tönen meine Klagen stimmen, und mein Leiden erzählen. O du, deren Bild in meiner Brust wohnt, laß dieß Haus nicht so lange unbewohnt, damit es nicht völlig einstürze, und kein Gedächtniß von dem, was es war, hinterlasse! O Silvia! stelle mich durch deine Gegenwart wieder her; holde Nymphe, tröste deinen verlorenen Hirten! = Wie laut, und wie unruhig ist's heut' in diesem Walde! Es sind meine Kamezraden, die ihre Begierden zu ihrem Gesetze machen; vermuthlich haben sie etliche unglückliche Reisende auf der Flucht. Sie lieben mich sehr; und doch hab' ich genug zu thun, sie von unmenschlichen Ge-

walthätigkeiten zurück zu halten. Entferne dich, Valentin; wer kommt hier?

Proth. (zu Silvien) Mein Fräulein, ich hab' Ihnen == so wenig Sie auch auf irgend etwas, das ich für Sie thue, achten mögen == den Dienst gethan, Sie mit Gefahr meines eignen Lebens aus den Händen eines Kerls zu erretten, der Ihrer Ehre Gewalt anthun wollte. Vergönnen Sie mir zu meiner Belohnung nur einen einzigen günstigen Blick; um weniger kann ich nicht bitten; und weniger können Sie ohne Undankbarkeit wahrhaftig nicht geben.

Valent. (beyseite) Ist es ein Traum, was ich hier seh und höre? == O Liebe! gieb mir Geduld, eine Weile zuzuhören!

Silv. O! ich arme unglückliche!

Proth. Das waren Sie nur, eh ich kam, mein Fräulein; aber durch meine Ankunft hab' ich sie glücklich gemacht.

Silv. Durch deine Ankunft machst du mich erst äußerst unglücklich.

Jul. (beyseite) Und auch mich, so bald er sich dir näherte.

Silv. Hätte mich ein hungriger Löw' ergriffen; lieber wär' ich des Raubthiers Frühstück geworden, als ich dem treulosen Protheus meine Errettung verdanken mag. O Himmel! du bist mein Zeuge, wie sehr ich Valentin liebe, und daß meine Seele mir nicht theurer ist, als sein Leben! Und so sehr ich ihn liebe == ein höherer Grad ist nicht möglich == so

sehr verabscheue ich den falschen meyneidigen Protheus. Geh also, und setze mir nicht länger zu.

Proth. Was für einer Gefahr, so nah sie auch dem Tode seyn möchte, wollt' ich mich nicht aussetzen, um Einen milden Blick zu erhalten! Aber welch eine Marter, diejenige zu lieben, die uns nicht wieder lieben kann!

Silv. Die Ursach ist Protheus selbst, der da nicht liebt, wo er geliebt wird. Denke an Julien, der du deine erste Treue mit tausend Schwüren angelobet hast, die nun alle durch diese vergebliche Liebe zu mir, Meyneide geworden sind. Du hast keine Treue mehr; du müstest denn ihrer zwey haben, und das wäre noch schlimmer, als gar keine. Besser gar keine Treue, als eine vielfache, die um eins zu viel ist! Bist du nicht deinem redlichen Freunde untreu worden?

Proth. Wer wird sich in der Liebe durch die Pflichten der Freundschaft zurück halten lassen?

Silv. Jedermann; nur Protheus nicht.

Proth. Nun, wenn denn der sanfte Geist überredender Worte dein Herz auf keinerley Art zu erweichen vermögend ist; so will ich dich auf Soldatenmanier lieben, und, wider die Natur dieser Leidenschaft, das mit Gewalt nehmen, was du meinem Bitten versagst.

Silv. O Himmel!

Proth. Du sträubest dich umsonst. ==

Valent. Zurück, du Bösewicht! erkenne mich, und stirb vor Schaam!

Proth. Valentin! = =

Valent. Du Freund von gemeiner Art! das heist, ohne Treu und Liebe; denn so sind die Freunde heute zu Tage; du verräthrischer Mann! du hast alle meine Hoffnungen getäuscht! Ich hått' es Niemanden, als meinen eignen Augen, geglaubt. Nun getrau' ich mir nicht mehr zu sagen, daß ich einen Freund auf der Welt habe; du würdest mich Lügen strafen. Wem darf man mehr trauen, wenn die rechte Hand dem Herzen untreu ist? O Protheus! es ist mir leid, daß ich dir nie mehr trauen darf, daß ich um deinetwillen die ganze Welt für fremd ansehen muß. Solch eine Wunde ist tiefer, als jede andre! O! unseliger Augenblick, der mir den schlimmsten unter allen meinen Feinden in meinem Freunde entdeckte!

Proth. Meine Schuld und meine Schande machen mich sprachlos. Vergieb mir, Valentin! = = Wenn herzliche Reue eine hinlängliche Genugthuung für eine so grosse Beleidigung ist, so sieh hier die meinige in meinen Augen! Ich leide eben so ernstlich, als ich je verbrach!

Valent. So bin ich zufrieden, und schenke deiner wiederkehrenden Tugend mein Herz noch einmal wieder. Wer sich durch Reue nicht befriedigen läßt, taugt weder in den Himmel, noch auf die Erde; beyde lassen sich dadurch besänftigen, und der Grimm des Ewigen selbst wird durch Busse gestillt. Und damit du eine Probe von der Aufrichtigkeit meiner

(Erster Band.)

Y

Vergebung sehest, so trete ich dir alles ab, was an Silvia mein war.

Jul. O! ich Unglückselige! (Sie wird ohnmächtig.)

Proth. Was fehlt dem jungen Menschen?

Valent. Nun, Bursche, wie siehst? was ist dir? = Sieh doch auf! rede!

Jul. O mein gütiger Herr! mein Herr gab mir einen Ring, den ich der Donna Silvia überliefern sollte; und ich hab' es vergessen zu thun.

Proth. Wo ist der Ring, Bursche?

Jul. Hier ist er.

Proth. Wie? = laß mich sehen! = Das ist der Ring, den ich Julien gab!

Jul. O! verzeihen Sie, gnädiger Herr, ich habe mich geirrt; das hier ist der Ring, den Sie an Silvien schickten.

Proth. Wie kamst du zu diesem Ring? Ich gab ihn Julien bey meiner Abreise.

Jul. Und Julie selbst gab ihn mir; und Julie selbst brachte ihn hieher.

Proth. Wie? Julie?

Jul. Siehe sie hier! sie, die einst der Gegenstand deiner feyerlichsten Schwüre war, und sie im Innersten ihres Herzens aufbewahrte. Wie oft hast du durch Meneid die Wurzel desselben zerrissen! O Protheus, erröthe darüber, mich in dieser Verkleidung zu sehen! Schäme dich, daß du mich zu einem so unanständigen Mittel gebracht hast; wenn es anders eine Schande ist, sich aus Liebe zu verkleiden! Auch ist weniger Schande darin, wenn

Weiber ihre Kleidung, als wenn Männer ihr Gemüth verändern.

Proth. Männer ihr Gemüth? = Es ist wahr! =
O Himmel! wäre der Mensch nur standhaft, so
wäre er vollkommen! Dieser einzige Fehler zeugt
tausend andre, stürzt ihn in alle Sünden! Untreue
fällt schon ab, ehe sie anfängt. = Was für einen
Reiz hat Silvia, den mir das Auge der Treue in
Julien nicht reizender zeigt?

Valent. Kommt, kommt, gebt mir eure Hände,
und gönnt mir die Freude, sie zusammen zu fügen!
Es wäre Schade, wenn Herzen, die einst so sehr
vereinigt waren, länger geschieden seyn sollten.

Proth. Sey mein Zeuge, o Himmel, daß ich
mir kein größers Glück wünsche!

Jul. Und ich habe das meinige erhalten.

Fünfter Auftritt.

Einige Räuber, mit dem Herzog, und
Thurio, zu den Vorigen.

Räuber. Einen Fang! einen Fang! einen Fang!

Valent. Zurück, zurück! es ist mein gebietender
Herr, der Herzog. Eure Gnaden sind dem unbe-
gnadigten, verbannten Valentin willkommen!

Herzog. Wie? Valentin! =

Thur. Und dort ist Silvia; und Silvia ist mein.

Valent. Tritt zurück, Thurio, oder umarme
deinen Tod! Komm nicht so weit, daß mein Zorn
dich erreichen könne! Renne Silvien nicht dein! Ge-

schiebt es nur noch Einmal, so soll Mayland dich nicht wieder sehen. Hier steht sie; wag' es, und nimm nur durch die kleinste Berührung Besitz von ihr; untersteh dich nur gegen meine Liebe hinzuathmen. = =

Thur. Signor Valentin, ich bekümmere mich nicht um sie, gar nicht. Ich halte den für einen Narren, der seine Person um ein Mädchen, das ihn nicht liebt, in Gefahr setzen wollte. Ich mache keinen Anspruch an sie; und also ist sie meinerwegen die Ihrige.

Herzog. Desto unedler und niederträchtiger bist du, daß du sie, nach einer so eifrigen Werbung, auf eine so schlechte Art verlässest! = = Nun, bey den ehrenvollen Schatten meiner Voreltern! ich bewundere deinen Muth, Valentin, und finde dich der Liebe einer Kaiserinn würdig. Wiß also, ich vergesse alles vorige, werfe allen Groll von mir, berufe dich wieder zurück, und kröne deine außerordentlichen Verdienste mit dieser Belohnung: Du bist ein Edelmann, Valentin, und von gutem Hause; nimm du deine Silvia; du hast sie verdient.

Valent. Ich danke Ihnen, gnädigster Herr, für ein Geschenk, das mich glücklich macht. Und nun bitte ich Sie, um dieser Ihrer Tochter willen, mir nur noch eine einzige Bitte zu gewähren.

Herzog. Sie soll dir gewährt seyn, sie mag bestehen, worinn sie will.

Valent. Diese verwiesenen Männer, mit denen ich gelebt habe, sind Leute von guten Gaben und Eigenschaften; vergeben Sie ihnen, was sie hier

begangen haben, und lassen sie aus ihrer Verbannung zurückrufen. Sie haben sich gebessert; sie sind voll guten Willens, und zu nützlichen Diensten fähig, mein gnädigster Herr.

Herzog. Du hast mich gewonnen; ich vergebe ihnen und dir; brauche sie, wozu du Jeden tauglich findest. Kommt, laßt uns gehn, und alle unsre Handel in Freude, Frohlocken und Lustbarkeiten verwandeln.

Valent. Und indem wir gehen, will ich es übernehmen, Sie, gnädigster Herr, durch unser Gespräch zum Lächeln zu bringen. Was denken Sie von diesem Edelknaben?

Herzog. Mich dünkt, es ist ein angenehmer Knabe. Er wird roth.

Valent. Ich steh Ihnen dafür, gnädigster Herr, er ist mehr angenehm, als Knabe.

Herzog. Was willst du damit sagen?

Valent. Wenn es Ihnen gefällt, gnädigster Herr, so will ich Sie unterwegs mit der Erzählung unsrer Abentheuer unterhalten. Komm, Protheus, das soll deine Bussfe seyn, die Geschichte unsrer Liebeshandel mit anzuhören. Und wenn wir damit fertig sind, dann soll unser Hochzeitstag auch der deinige seyn, und Ein Fest, Ein Haus, und Eine wechselseitige Glückseligkeit, soll ein doppeltes Paar von Freunden vereinigen!

—————

